Mo. 9, 103,

~~L. XVIII. H.~~

D. Johann Verard Zeviani
neuentdeckte Quellen
von den
Prognostiken
oder
Vorhersagungen des Erfolgs
in Krankheiten.

Aus dem Italienischen übersetzt.

Leipzig,
in der Gleditschischen Handlung,
1760.

Staats-
bibliothek
Bamberg

Einleitung.

Das gelehrteste unter den bisherigen Jahrhunderten ist unstreitig dasjenige, darinn wir leben. Die Wißbegierde ist nunmehr so allgemein geworden, daß man fast überall Leute antreffen wird, die es ihre einzige Beschäftigung seyn lassen, die Künste und Wissenschaften in Aufnahme zu bringen, und sie zur höchsten Stufe der Vollkommenheit zu erheben. Es ist daher kein Wunder, daß man alle Tage neue und die nützlichsten Entdeckungen in der Welt erscheinen sieht. Allein aus einer der menschlichen Natur angebohrnen Unvollkommenheit wächst zum Nachtheile der Wissenschaften gleichsam mit dem Nutzen, der aus den Arbeiten der Gelehrten fließt, auch der Neid der Mißgönner, und es nehmen hiervon die vielen verdrießlichen Streitschriften ihren Ursprung: denn unsere witzigen Köpfe haben genug mit ihrer eignen Vertheidigung zu thun, und werden dadurch gehindert, einen größern Fortgang in ihren Erfindungen zu machen. Dergleichen schädliche Zänkereyen, die vielmehr aus einem gewissen Eigensinne, als aus den verschiedenen Lehrsätzen und Meinungen entstehen, sind nirgends häufiger, als in der Arzneykunst anzutreffen: indem der künstliche und zarte Bau unsers Körpers, die

Art dessen Krankheiten zu heben, nebst den vielfältigen Mitteln, deren man sich hierzu zu gelangen bedient, und die uns die Arzneykunst lehrt, zu neuen Entdeckungen so vielen Anlaß geben. Dieser grausame Feind, ich meine den Neid, läßt selbst die schönsten und brauchbarsten Früchte eines langen Nachdenkens nicht unangefochten. Sie mögen noch so deutlich und in der Erfahrung so, daß nichts daran auszusetzen ist, gegründet seyn; so wird doch bald dawider dieser förmliche Einwurf gemacht werden: daß sie ihrer Neuigkeit wegen nicht so viel Lob verdienten. Es ist diese Art zu widersprechen um desto mehr in Gebrauch gekommen, da sich so gar berühmte und angesehene Männer derselben bedient haben, und man in den meisten Streitschriften gedachten Einwurf als den stärksten und gewöhnlichsten antreffen wird: so sehr ist es Mode geworden, über alles, was neu ist, zu spotten, noch ehe man dessen Inhalt und Werth untersucht hat. Der Verstand der Menschen legt sich vielmehr diese Zwangregel auf, seine Meinungen von den Alten zu entlehnen, gleichsam als wenn nichts gut wäre und mit der Wahrheit bestehen könnte, als was man in den ältesten Zeiten dafür erkannt hat. Wäre diese Meinung richtig: so würde man auch mit eben dem Rechte die Entdeckungen der Weltweisen aus den vorigen Jahrhunderten zu verachten Ursache haben. Allein dieses wäre der Aufnahme der Künste hinderlich: weil es niemanden unbekannt seyn wird, was für nützliche und gute Unterrichte wir jenen zu danken haben. Findet aber das Gegentheil statt: was hilft es, die Ursachen zu verschweigen, aus denen dergleichen ungegründete Einwürfe bey den Arzneygelehrten so vielen Beyfall finden? Würde es nicht vielmehr besser gethan seyn, deren Unrichtigkeit anzuzeigen?

gen? vornehmlich, da die neue Gestalt, unter der sich gegenwärtige medicinische Abhandlung zeigt, den Schriften der Arzneygelehrten nicht so sehr zuwider ist, daß sie dieselbe keines Blickes würdigen sollten: denn sie würden unbesonnen handeln, wenn sie sich einer Erkenntniß beraubten, die ihnen selbst vielen Ruhm, denen ihrer Aufsicht anvertrauten Kranken aber einen nicht geringen Vortheil verschaffen kann. Die abscheuliche Menge der neuen Schriftsteller in der Arzneykunst, damit in den letztern Zeiten die Welt überhäuft ist, scheinen mir die betrübte Wurzel dieser schädlichen Meinung zu seyn. Einige halten sich gleichsam durch ein sehr helles Licht geblendet für vollkommen überzeugt, daß in unserer Kunst nichts weiter zu erfinden sey, als was ihre Vorfahren schon längst davon gesagt haben. Sie überlassen sich daher gleich Blinden anderer Führung, und versäumen alle Gelegenheiten, wo sie Versuche anstellen könnten: und dieses zum Nachtheil einer Kunst, die doch allein hieraus entstanden und in Aufnahme gekommen ist. Geschieht es auch bisweilen, daß ihnen in der Ausübung ihrer Wissenschaft eine neue Entdeckung, welche bekannt gemacht zu werden verdiente, von ohngefähr aufstößt: so wird solche von ihnen unterdrückt, und stirbt gleichsam in dem Kopfe ihres Erfinders. Für so unmöglich halten sie es, etwas Neues zu erfinden, was nicht vor ihnen schon angemerkt worden wäre. Allein, wenn dergleichen durch eine unnöthige Furcht Verzagte nur einiger maßen ihre Urtheilskraft zu Rathe ziehen, und die Werke dieser zahlreichen Schriftsteller genauer untersuchen wollten: so würden sie in kurzem einsehen lernen, daß ihre Lehrsätze in vielen Stücken unterschieden sind, und einander so sehr widersprechen, daß vielleicht keiner darunter, oder

doch höchstens ein einziger, das rechte Ziel erreicht habe; ja sie würden bald selbst bekennen müssen, daß nichts als Dunkelheit darinnen anzutreffen, und ihr Suchen vergeblich gewesen sey. Aus diesem allen erhellet also, wie unumgänglich wir neuer und solcher Entdeckungen benöthigt sind, dadurch wir uns in den Stand setzen können, eine verworrene Lehre auszurotten, und eine andere nützliche aus ihrer Dunkelheit in ein helleres Licht zu setzen. Wenn es gleich wahr ist, daß uns noch in vielen Dingen eine genauere Einsicht mangelt: sollte es deswegen unmöglich seyn, diese endlich einiger maßen zu erlangen? Werden die folgenden Zeiten denn mit den verfloßnen so wenige Aehnlichkeit haben, daß diese nur allein die Künste in Aufnahme gebracht hätten, da jene hingegen gänzlich unfruchtbar hierinnen seyn würden? Da die Welt bis zu unsern Tagen immer vollkommener und gelehrter worden ist: so fließt hieraus von selbst die Thorheit einer solchen Meinung. Wir sind an dem allgemeinen Besten zu arbeiten nicht zu spät gebohren, und die Arzneykunst hat bisher ihre größte Vollkommenheit noch nicht erreicht: obgleich die Anzahl der Bücher, die man darinn aufweisen kann, fast aufs höchste gestiegen ist. Man kann zwar nicht läugnen, daß die Arzneykundigen an dieser Vollkommenheit stark gearbeitet haben: allein sie haben ihren Nachkommen noch genug zu untersuchen hinterlassen; ob es gleich auf der andern Seite wahr ist, daß sie weit mehr entdeckt hätten, wenn sie in einem Kreise von eingebildeten Meinungen weniger herumgeirret, vielmehr die gerade Linie erwählt, und an den Kranken mehrere Betrachtungen gemacht hätten. Es ist unbillig, schlechterdings alles, was den Namen eines neuen Werkes führet, zu verwerfen. Man muß es vielmehr untersuchen, und mit

der Erfahrung zusammenhalten: denn aus dieser entdeckt man, ob es die nützliche Frucht einer aufrichtigen Beobachtung, oder die eitle Geburt eines fantastischen Gehirns sey. Wenn mit gegenwärtiger Neuen Quelle von den Prognostiken, die ich zum allgemeinen Besten herausgebe, mit der Behutsamkeit, die uns die Erfahrenheit in dieser Wissenschaft vorschreibt, eine Untersuchung angestellt wird: so trage ich nicht den geringsten Zweifel, daß man meiner Schrift den Werth zugestehen werde, welchen ihr vielleicht die neue Gestalt, unter der sie erscheint, anfangs versagen könnte, und den ihr gewiß mein unter den Aerzten noch unangesehener und fremder Name zu verschaffen nicht im Stande ist. Ich darf nämlich nicht hoffen, daß man mir ohne Prüfung den Glauben geben werde, auf den andere berühmte und angesehene Gelehrte so vielen Anspruch machen können, deren Fehler, ob sie gleich in vielen Stellen ihrer Schriften deutlich in die Augen leuchten, von einigen doch höher, als die offenbarsten Wahrheiten eines Unbekannten geschätzt werden. So aber, wie einige alles, was neu ist, schlechterdings hassen und verwerfen, eben so giebt es wieder andre, die dasselbe allein anzunehmen bereit sind. Dieses ist daher eine von den Ursachen, die mich bewogen, gegenwärtiger Abhandlung den Titel einer Neuen Quelle vorzusetzen. Ich habe dieses in der That mit gutem Bedachte und hauptsächlich deswegen gethan, weil ich eines Theils versichert bin, daß meine Lehre nicht von andern auf mich gekommen, und ich mich übrigens nicht erinnern kann, in den Schriften der Arzneygelehrten jemals eine dergleichen Materie gefunden zu haben. Ich läugne zwar nicht, daß, nachdem ich beschlossen, meine Entdeckungen, die ich für sehr nützlich und einiger Aufmerk-

samkeit würdig befunden hatte, bekannt zu machen, ich nicht viele Bücher durchblättert habe, um zu untersuchen, ob eines darunter etwas hiervon erwähne. Diese langwierige Arbeit aber habe ich nicht etwan aus Furcht unterlassen, einen andern Schriftsteller, der etwas hiervon geschrieben, anzutreffen. Der Ehrgeiz ist nicht mein Fehler: ich lasse vielmehr andern sehr gerne den Vorzug, und werde demjenigen danken, der die Mühe, viele Bücher zu durchsuchen, auf sich nehmen, und mich überzeugen wird, daß schon vor mir ein anderer berühmter Schriftsteller meine Lehre abgehandelt habe. Diese Unterlassung kam aus einer gewissen mir üblichen Gewohnheit, vermöge der ich die Zeit, die ich sonst auf das Lesen wandte, nunmehr mit Anmerken, Ueberlegen, und überhaupt damit zubringe, daß ich das, was ich aus gelehrten Schriften und der Erfahrung erlernt habe, zum Gebrauche in der Ausübung anwende. Da überdieß die Lehre, die meine Abhandlung in sich begreift, heut zu Tage noch unbekannt ist: so war ich der Meinung, daß, wenn man auch einige Merkmale hat, daß sie unsern Vorfahren gänzlich unbekannt gewesen, deren Kenntniß doch schon seit langer Zeit verlohren gegangen, und es nicht strafbar gehandelt seyn würde, ihr Andenken wieder einiger maßen zu erneuern; denn ich erinnere mich nicht, daß die Gesetze jemals dergleichen Verbrechen geahndet hätten.

Ich werde diese Abhandlung in zweene Abschnitte theilen. Nach einem kleinen Eingange zum Lobe der Kunst, den Erfolg der Krankheiten vorher zu bestimmen, werde ich in dem ersten Abschnitte meine neue Quelle von den Prognostiken beschreiben, und die Umstände, die in denselben einen Unterschied verursachen

können, anführen. In dem zweyten wird man Beyspiele finden, die nicht allein die Richtigkeit meiner Abhandlung erweisen, sondern auch darzu dienen können, andern darzu gehörigen und hin und wieder darinne zerstreuten und angezeigten Lehrsätzen ein grösseres Ansehn zu geben.

Erster Abschnitt.

Alle Theile der Arzneykunst, man betrachte sie entweder, in so fern sie den gesunden Körper, oder so weit sie die Krankheiten und deren Hülfsmittel zum Gegenstande haben, sind von der Zeit an, da die Nothwendigkeit diese Kunst erfunden, durch einen langen Gebrauch, und durch das Nachsinnen der Menschen gleichsam mit jedem Jahrhunderte zu einem höhern Grade der Vollkommenheit gestiegen. Nur der Theil allein, der von der Vorhersagung des Erfolgs der Krankheiten handelt, ist bisher noch immer in dem unvollkommenen und verabsäumten Stande geblieben, darinn er gleich anfangs gewesen war. Diese Wissenschaft war den Aerzten in den ältesten Zeiten zwar nicht unbekannt [1]: allein, da diese so wenig an deren Aufnahme und Ausarbeitung gedachten, so lief sie vielmehr Gefahr, gänzlich in Vergessenheit zu gerathen. Hippokrates, der den Werth und die Nutzbarkeit derselben einsahe, war daher, als er andre darinn unterrichten wollte, wider seine Gewohnheit genöthigt, seiner Abhandlung [2] einen zierlichen und einnehmenden Eingang vorzusetzen, um sich dadurch von den Lesern mehrern Beyfall in seinen Lehrsätzen versprechen zu

 können.

1) Siehe GALEN. ad Posth. de praecogn. c. 7.

2) Lib. Praesag.

können. 3) Nichts desto weniger blieb sie nach des Hippokrates Zeiten liegen. Celsus und die Schriftsteller, die damals oder kurz vor ihm lebten, haben, ob sie gleich die Sätze des Hippokrates in vielen Stücken annahmen, hierinnen doch weder etwas verbessert, noch durch ihre eigene Anmerkungen erläutert. 4) Ja es traten so gar nach des Celsus Zeiten verschiedne auf, die sie aus der Arzeneykunst als eine Wissenschaft, welche vielmehr den Wahrsagern zukäme, verbannen wollten. Dieser Meinung war schon bey dem Leben des Galenus eine Sekte zugethan, die man die Methodiker nannte. 5) Daher vertheidigte dieser den Werth unserer Kunst wider ihre Feinde, und gab ihr unter den andern Theilen der Arzeneykunst eine der vornehmsten Stellen. Allein er konnte es doch durch sein Ansehn nicht dahin bringen, daß sie in der Folge in größre Aufnahme gekommen wäre. Es war noch viel, wenn sich ein oder der andere Schriftsteller fand, der das, was Hippokrates und Galenus hiervon aufgezeichnet hatten, abschrieb, und sie in dem Stande, worein sie die erstern gesetzt hatten, zu erhalten bemüht war. Sie konnte sich auch bey uns keiner bessern Aufnahme schmeicheln: indem man fast niemanden aufweisen kann, der sie nur einiger maßen verbessert, oder mit eigenen Betrachtungen empor gebracht hätte. 6) Der Hauptgrund, aus dem diese Kunst zeither im Dunkeln geblieben, scheint mir folgender zu seyn. Die Aerzte hielten nämlich dafür, es entstehe hieraus

3) GALEN. in lib. praesag. Hip. com. I.

4) CELS. lib. 2. proem.

5) GALEN. in lib. praesag. Hip. com. I.

6) Siehe HALLER in BOERH. Meth. Stud. Medic. tom. 2. p. m. 124.

hieraus dem Kranken wenig, ihnen selbst aber gar kein Vortheil: indem die Hülfsmittel allein die Krankheiten heilten, und es brächten die Irrthümer, die sich öfters bey der Vorhersagung des Erfolgs ereigneten, ihrem guten Rufe mehr Schaden als Nutzen. Da es außerdem sehr verdrießlich ist, wenn so wohl der Kranke, als die Umstehenden den Arzt mit Fragen beschweren, und von ihm den Ausgang ihrer Krankheit ausforschen wollen, darauf man ihnen doch einiger maßen antworten muß: so haben die Halbgelehrten anstatt des rechten Weges eine Art erfunden, die für sie weit sicherer und leichter ist, und die darinn besteht, daß sie die Krankheiten immer größer machen, und für gefährlich und tödtlich ausgeben. Hierdurch glauben sie also ihren guten Namen in Sicherheit gebracht zu haben: wenn entweder der Kranke unvermuthet sterben, oder wieder gesund werden sollte. In dem letzten Falle sind die Umstehenden von der Freude über dessen Genesung zu sehr eingenommen, als daß sie sich an die traurige Prophezeihung, worinn der Arzt so sehr geirret, wieder erinnern sollten: und gesetzt auch, ihr Gedächtniß stellte ihnen diese wieder vor; so werden sie doch die Erfahrenheit eines Arztes allezeit höher schätzen, der eine Krankheit, die er selbst für tödtlich gehalten hat, zu heilen im Stande gewesen ist, als daß sie noch an seinen vorigen Irrthum denken sollten. Ich aber bin der Meinung, daß diese Methode, außerdem, daß sie, wie Celsus lehrt, 7) nur einem Marktschreyer eigen ist, den Kranken höchst gefährlich sey: denn diese ziehen aus einer quälenden Todesfurcht um desto mehr Schaden, da sie nach des Seneka

7) Histrionis est paruam rem attollere, quo plus praestitisse videatur. CELS. lib. V. cap. 26.

neka Meinung 8) der gefährlichste Henker ist, welcher bey dergleichen erschreckten Personen den größten Theil ihrer Krankheit verursacht. Daher verabscheuen andre redlich gesinnte Aerzte, denen mehr an der Genesung ihrer Kranken liegt, eine dergleichen Art zu verfahren, und befriedigen hingegen die beschwerliche Neubegierde ihrer Kranken über ihr künftiges Schicksal mit zweydeutigen Orakelsprüchen. Allein weder diese, noch jene werden sich einen dauerhaften Ruhm erwerben, wenn sie nicht vorher eine Kenntniß in der wahren Kunst, den Erfolg der Krankheit vorherzusagen, erlangt haben: und man wird sehr wenige finden, die ohne dieselbe in ihren Kuren glücklich seyn werden. Denn erstlich schätzt man die, welche diese Kunst besitzen, der größten Bewundrung würdig: und überdieß erwächst ihren Kranken der größte Vortheil hieraus. Eudemus, der auf diese Art, so wie es ihm Galenus vorhergesagt hatte, gesund ward, machte mit einem lauten Freudengeschrey überall bekannt, der pythische Apollo rede den Kranken zum Besten aus dem Munde dieses Arztes, und er lehre ihn, durch was für Hülfsmittel und in wie viel Tagen sie genesen würden. 9) Die Prophezeihung solcher Dinge, die in der Zukunft verborgen liegen, ist in der That eine Wissenschaft, die um desto mehr Ehre und Ansehn verdient, je weniger sie den Menschen zukömmt, und je mehr sie Gott allein eigen ist. Denn ist es wohl möglich, daß ein Arzt in seinen Kuren glücklich seyn könne, wenn ihm die Zufälle, die Veränderungen, und die Zeichen unbekannt sind, aus denen er die Gefahr und Dauer der Krankheiten erkennen kann? Wird er wohl die gehörigen Anstalten, die Mittel, und die Beobachtung der

Diät

8) Epist. 78.

9) GALEN. de praecogn. ad Posth. cap. 3.

Diät ohne obige Kenntnisse einzurichten wissen? Was für Nutzen wird nicht hingegen der Kranke haben, wenn sein Arzt alles dieses vorhersieht, und noch bey Zeiten die erforderlichen Mittel verordnen kann? Außerdem trägt ein ruhiges Gemüth zu einer baldigen Genesung das meiste bey, und ein Kranker wird niemals Ursache haben, das gute Zutrauen, welches er auf seinen Arzt setzt, zu bereuen; sondern vielmehr zuversichtlich glauben können, daß dieser seinen möglichsten Fleiß und die besten Mittel zu seiner Hülfe anwenden werde, wenn er vorher bemerkt hat, daß er von dem Uebel, das ihn beschweret, eine deutliche Kenntniß habe. Ein Arzt muß daher nichts versäumen, wodurch er seinen Kranken helfen kann [10], sondern sich mit allen Kräften auf die Erlernung einer so nutzbaren Kunst legen. Allein diese Kunst muß nicht obenhin getrieben werden: weil man sich öfters selbst in solchen Prognostiken, die uns am meisten gegründet vorkommen, irren kann. Denn ob sich gleich in alle Theile der Arzenenkunst leichtlich Fehler einschleichen können: so ist doch vielleicht keiner darunter, der den Irrthümern weniger unterworfen wäre, als eben dieser. Sollte ein Fehler, den man bisweilen unter den häufigsten Wahrheiten antrifft, deswegen die ganze Kunst über den Haufen werfen, weil er darinn vorkömmt? [11] Und wird man wohl in irgend einer Sache eine untrügliche Gewißheit auf dieser Welt finden können? Wegen eines dergleichen Begehrens hat Sokrates, wie Plato sagt, den Prodikus, ob dieser gleich übrigens gelehrt war, und gelobt zu werden verdiente, für beschwerlich und unerträglich gescholten.

Es

10) GALEN. com. I. in aph. Hip.

11) Ne aegri quidem omnes conualescunt, idcirco ars nulla Medicina est? CIC. de nat. Deor. lib. 2.

Es ist ausgemacht, daß die eigentliche Kunst, den Erfolg der Krankheit vorherzusagen, eine deutliche Kenntniß von den gewöhnlichen Wirkungen, die auf die Veränderung einer jeden Krankheit folgen, zum voraus setze. Diese Erkenntniß ist so zuverläßig, als die Wirkungen gewiß sind, die auf ihre eigenen Ursachen folgen. Wenn also Fehler bey der Vorhersagung des Erfolgs vorfallen: so wird allezeit die Unerfahrenheit des Künstlers, niemals aber die Kunst selbst, Schuld daran seyn. Je mehr man also Fleiß auf deren Erlernung wendet: desto weniger wird man fürchten dürfen, hierinn Fehler zu begehen. Also findet man z. E. auf dem Lande erfahrne Leute, welche aus gewissen Umständen, die ihnen eine lange Erfahrung an die Hand gegeben, die verschiednen Naturen der Pflanzen, wenn sie noch kaum aus der Erde hervorgekeimt sind, auf das genaueste erkennen und unterscheiden können: ob sie gleich einander zuweilen sehr ähnlich sehen. Allein, wie niemand eine Kenntniß von den Wirkungen haben kann, wenn ihm nicht vorher die Ursachen, aus denen sie entstehen, bekannt sind: eben so ist es auch unumgänglich nöthig, daß man den Theil der Arzneykunst, der die Diagnostik genannt wird, nicht obenhin treibe, sondern vielmehr seinen möglichsten Fleiß darauf wende, wenn man in Vorherbestimmung des Erfolgs glücklich seyn will, um desto mehr, da diese Wissenschaft die vornehmste und nützlichste, zugleich aber auch unter allen die schwerste ist[12]. Die Zeichen, welche uns die alten Schriftsteller hiervon hinterlassen haben, und die allein aus der Erfahrung, oder, um mich der Worte des Alpini[13] zu bedienen, Empirico quasi quodam modo, das ist, gleichsam auf eine empirische Art, herge-

12) HIPP. de arte.

13) De praesag. vita et morte, Lib. I. cap. 14.

hergenommen sind, langen zur Erlernung dieser Wissenschaft nicht zu. Denn man wird nicht leicht allgemeine Regeln von den Krankheiten bestimmen können: weil diese häufigen Veränderungen unterworfen sind. Es ist daher zu einer guten und richtigen Vorherbestimmung des Erfolgs die Erfahrung nicht hinlänglich, und diejenigen werden leicht in Fehler verfallen, die sich auf diese Regeln allein verlassen, und den Gebrauch derselben durch andre Kenntnisse nicht zu mäßigen wissen. Diese Kenntnisse sind heut zu Tage mehr als jemals aufgeklärt und erweitert worden. Es wird also leicht seyn, die Kunst, den Erfolg einer Krankheit vorher zu bestimmen, zu einer größern Vollkommenheit zu bringen: vornehmlich wenn gelehrte und in dem Laufe der Natur erfahrne Aerzte ihre eigene Urtheilskraft zu Rathe ziehen, ihre Betrachtungen auf die Ausübung wenden, diejenigen, die mit der Wahrheit am meisten übereinstimmen, annehmen, und immer mehr und mehr versuchen wollen, ehe sie es wagten, selbige dem gemeinen Nutzen als die Frucht einer erläuterten Erfahrung darzulegen.

Da ich dieser Methode nach Anweisung des Hippokrates 14) auf das genaueste folge: so glaube ich, einige nicht zu verwerfende Regeln erlangt zu haben, wovon ich gegenwärtig diejenigen, die zu den Prognostiken gehören, vorlegen will. Denn ich habe deren Werth, in so weit sie nämlich in vielen Krankheiten brauchbar sind, durch eine Erfahrung von vielen Jahren einsehen lernen.

Man wirft den alten Schriftstellern unbillig vor, als ob sie in Erforschung der Quellen, daraus man die Prognostiken herleiten kann, nachläßig gewesen wären. Einige

14) De prisc. Medic.

Einige darunter haben sie aus dem Zustande, in dem der Kranke kurz vor seiner Krankheit ist; andre aus den Ursachen, welche dieser vorhergehen, und mit ihr selbst verbunden sind; und wieder andre aus den Zeichen und Zufällen, die sie begleiten, aus dem verschiednen Alter, der Jahrszeit und den Ländern, oder aus andern Umständen, die dabey vorzufallen pflegen, entdeckt. Mit einem Worte, es scheint, als ob sie keine Mühe gespart, und alle Theile auf das genaueste untersucht hätten, aus denen sie Prognostiken machen könnten: sie mochten zuverläßig seyn oder nicht. Bey dem allen sind sie nicht zu Entdeckung des herrlichsten und weitläuftigsten Theils gelangt, der, ob er gleich zu den hier beschriebnen nicht gehört, doch mit ihm einerley Gränzen hat. Dieser besteht in der Ausrechnung des Zeitraums, der zwischen den ersten Ursachen und dem Anfange der Krankheiten selbst ist. Man kann also aus einem längern Zeitraume eine längere Dauer und größere Gefahr, und aus einem kürzern Zeitraume eine geringere Gefahr und kürzere Dauer vorhersagen. Nach dieser Eintheilung, in so weit sie sich auf die Dauer erstreckt, und aus der Anzahl der Tage, die von der Ursache der Krankheit an bis zu deren Anfang vorbey laufen, wird man durch eigene Beurtheilung eben so viel kranke Tage angeben können. Das Verhältniß des ersten Zeitraums kömmt mit dem zweyten so genau überein, daß man ganz sicher sagen kann, daß eine Krankheit, die z. E. gestern ihren Anfang genommen, auch nicht länger als einen Tag anhalten, eine, die vor dreyen Tagen entstanden, sich nach dreyen, und eine, die vor zehn angefangen, sich auch nach zehn Tagen endigen würde. Eben so schließt man auch von mehrern Tagen und Monaten: denn es giebt Krankheiten, deren erste Ursachen von einer langen Zeit hergeleitet werden müssen.

Wenn man auf diese Art von der künftigen Dauer der Krankheiten ein Prognostikon gemacht hat: so wird man leicht entdecken können, ob diese gefährlich seyn oder nicht. Denn man halte nur die erkannte Dauer einer Krankheit mit ihrer gegenwärtigen Heftigkeit und den Kräften des Kranken zusammen: so wird man daraus offenbar die Gefahr wahrnehmen, welcher der Kranke unterworfen ist. Krankheiten von einerley Gattung haben nicht allezeit einerley Dauer. Es giebt z. E. Arten von der Bräune (angina), die es den ersten Tag mit den Kranken ausmachen, und andere, die öfters viele Tage dauern. Eben so nehmen auch das Seitenstechen und andere Krankheiten zum Theile ein geschwindes, zum Theile ein langsames Ende. Wir wollen uns zween Kranke vorstellen, die bey gleichen Kräften und von einerley Uebel beschwert sind: nur mit dem Unterscheide, daß wir aus der Ungleichheit der Zeit und der Ursachen durch unsre Beurtheilung dem einen eine längere, dem andern eine kürzere Dauer vorhersagen können. Es ist ausgemacht, daß der gegenwärtigen Ungleichheit ihrer Kräfte und Beschwerden ungeachtet, der erste, dessen Krankheit eine geringere Dauer verspricht, weniger, als der andre, der Gefahr unterworfen sey, dem man eine längere Krankheit anzeigen kann. Die Ursache hiervon liegt darinn, weil die Kräfte durch die Länge der Krankheit abnehmen, und weil diese eine längere Krankheit auszuhalten nicht im Stande sind: ob sie gleich einer kürzern zu widerstehen zureichen können. Es ist übrigens in dem, daß uns gegenwärtige Quelle die künftige Heftigkeit der Krankheiten vorhersagen lehrt, eben so viel Nutzen, als darinn liegt, daß sie uns von deren Dauer den genauesten Unterricht giebt. Da ferner diese Kenntnisse von großer Wichtigkeit sind, wenn man

die Gefahr der Krankheiten heben will: so glaube ich, daß man diese Gefahr durch eine genaue Aufmerksamkeit in kurzer Zeit entdecken werde. Nach meiner Meinung würden uns die Zeichen, die wir durch eine bloße Erfahrung erlernet haben, nicht viel helfen, wenn wir nicht vornehmlich die künftige Länge der Krankheit zu bestimmen wissen. Warum sollte man den Kranken durch eine traurige Vorhersagung seiner Krankheit betrüben, ihm alle Zufälle desselben beschreiben, und ihn vor einem baldigen Tode erschrecken, da er diesem doch entgehen und die Heftigkeit seiner Krankheit überwinden kann? Dieses letztere wird vielleicht öfters eher geschehen, als wir es in unserer Abhandlung angezeigt haben, und man kann daher die Gesundheit vorhersagen, wenn die andern Zeichen gleich einen frühern Tod besorgen lassen. Im Gegentheile achtet man bisweilen eine Krankheit nicht groß, die anfangs ganz geringe und ohne Gefahr scheinet: unterdessen dauret sie länger, als man gedacht, und bringt den Kranken durch eine verdrießliche Langwierigkeit ums Leben. Auf diese Art wird eine gute Vorhersagung trügen, die man als böse würde angegeben haben, wenn man sie aus unserer Abhandlung genommen hätte. Was wird uns also einen Muth machen können, sich auf dergleichen Zeichen zu verlassen? In der That nichts. Dem ungeachtet muß man sie nicht versäumen: denn wenn sie gleich nicht unmittelbarer Weise zur Vorherbestimmung des Ausschlages helfen; so dienen sie doch (welches hierzu unumgänglich erfordert wird) die gegenwärtige Heftigkeit der Krankheit zu erkennen.

Es ist also, wenn man eine gefährliche Krankheit heben will, nicht genug, ihre Dauer zu erkennen: man muß noch überdieß, wie ich oben angemerkt habe, die

Heftigkeit

Heftigkeit derselben und die Kräfte des Kranken entdeckt haben. Bey dem allen aber glaube man nicht, daß man an diesen beyden letzten Stücken schon genug wisse. Galenus selbst war dieser Meinung, und er hat von der Lehre, ob sich die Krankheiten zur Genesung oder zum Tode endigen würden, keine bessern Regeln gegeben, als die, daß wir erst ihre Dauer erkennen lernen sollten. Hippokrates [15], und nach ihm Diokles, Plistonikus, Proßagoras, Philotimus und andre sehr erfahrne Aerzte haben uns keine andre Vorschriften hinterlassen, durch die wir die Kunst, auf diese Art den Erfolg vorher zu bestimmen, entbehren könnten. Wenn man bestimmen will, ob jemand eine gewisse Last zu tragen im Stande sey: so ist es nicht genug, die Kräfte des Tragenden und die Schwere der Last zu erkennen; man muß vor allen Dingen wissen, wie weit der Weg sey, den er sie tragen soll. Auf diese Weise, wenn man nämlich alle diese Stücke genau zusammen hält, wird daraus ein richtiges Urtheil gefällt werden können. Eben so ist es leicht zu bestimmen, ob ein Mensch von gewisser Stärke seinem Feinde, der ihn mit Gewalt überfällt, widerstehn werde, und man gebraucht hierzu nichts als die Heftigkeit des Angriffs und die Dauer des Streits zu wissen. Hippokrates vergleicht die Krankheiten mit einem Kampfe, darinn der Kranke und der Arzt wider sie streiten [16]. Allein, die Wahrheit zu gestehn, ist weder diese, noch jene Vergleichung in allen ihren Theilen richtig. In der erstern bleibt die erkannte Schwere den ganzen Weg über einerley:

15) GALEN. 3. de cris. cap. 5.

16) Aduersari morbo aegrotum cum Medico oportet. HIPP. epid. lib. 1 Sect. 2.

einerley: und was die andre Vergleichung anlanget; so sind die letzten Streiche eines schlagenden immer die schwächsten, weil dieser immer mehr abgemattet wird. Nicht also verhält es sich mit den Krankheiten: denn ob diese gleich anfangs geringe sind, so können sie doch bald Wurzel fassen, und in der Folge immer mehr und mehr zunehmen. Es erhellet also hieraus, daß man den gewöhnlichen Lauf der Krankheit unumgänglich wissen müsse, wenn man die Genesung oder den Tod richtig vorhersagen will: denn je sonderbarer und je verschiedner dieser Lauf ist, um desto mehr wird er einem obschon sonst fleißigem Arzte zu thun machen, wenn dieser von vielen Anmerkungen kein Liebhaber ist. Weil also die Bücher hierinn wenig Licht schaffen; so kann man durch eine Beobachtung von wenig Tagen mehr lernen, als durch ein vieljähriges Lesen. Ich werde daher in dieser Lehre so kurz als möglich seyn: denn eine Abhandlung von einigen Bogen würde nicht hinlangen, diese schwere Materie allen begreiflich zu machen, so wie es überflüßig wäre, für Gelehrte ein einziges Wort, zu geschweigen ein weitläuftiges Werk hiervon zu schreiben. [17] Damit dieser Nutzen allgemeiner werde, will ich mich vielmehr damit begnügen, daß ich die angezeigte Art, die Dauer der Krankheiten vorherzusagen, deutlicher erkläre. Ob ich schon vielleicht vielen hierdurch verdrießlich fallen werde; so habe ich doch stets lieber gesehen, wenn man durch umständliche Erklärungen, welche die Gelehrten übergehen könnten, weitläuftig, als wenn man hierinn zu kurz und zu unumständlich ist: denn der Verstand der Halbgelehrten,

17) Ea nolui scribere, quae nec indocti intelligere possent, nec docti legere curarent. CICER. Acad. quaest.

gelehrten, der diesen Fehler nicht ersetzen kann, pflegt über ein Werk, das ihm anfangs dunkel vorkömmt, zu spotten, und es für schlecht und unnütz anzusehen.

Vor allen Dingen werde ich erklären müssen, was man unter den ersten Ursachen der Krankheiten verstehe, und wie dieselbe entstanden sind, warum wir oben gesagt haben: Nach eben so viel kranken Tagen, und nicht schlechterdings nach eben so viel Tagen; und welches endlich die eigentliche Zeit sey, in der man von einer Krankheit zu urtheilen anfangen müsse: hiernächst aber will ich die Umstände berühren, die eine Veränderung zuwege bringen können. Was die Ursachen anbelangt: so hat man zu bemerken, daß sich ein Mensch so lange gesund erhalten wird, bis ihm etwas begegnet, das ihn aus diesem Zustande in eine Krankheit stürzt. Es irren sich daher diejenigen gewaltig, welche glauben, daß das Böse von sich selbst entstünde. Das Ohngefähr, sagt Hippokrates, [18] ist der Name eines Dings, dessen Wesen nicht zu finden ist, und Nichts kann nicht auf einen Körper wirken, noch in ihm eine Veränderung hervorbringen. Wenn man eine Krankheit nicht kennt: so hält man alles außerordentliche, das einem gesunden Körper zustößt, für die Ursache derselben. Ist diese Ursache deutlich; so nennt man sie die ursprüngliche (procatartica) oder die erste. Geht sie in uns selbst, oder heimlich vor; so wird sie die vorhergehende genannt. Verbindet sie sich endlich, sie mag bestehn, worinn sie will, mit der Krankheit; und zwar so, daß diese aus ihr wirklich entsteht: so kommt sie unter dem Namen der enthaltenden vor. Diejenigen, welche die Anfangsgründe der Arzneykunst beschreiben, haben uns zwar noch andere Eintheilungen

 gegeben:

18) De arte.

gegeben: da wir aber hieraus weiter keinen Vortheil ziehen könnten, als daß unsre Abhandlung ohne Noth weitläuftig und verworren gemacht würde; so wäre es überflüßig, wenn wir ihnen hierinn nachahmen wollten. Dem ungeachtet müssen wir die Fehler derer anmerken, die in ihren Lehrsätzen ausdrücklich behaupten wollen, daß keine Krankheit aus den ursprünglichen Hauptursachen, ohne Beyhülfe der vorhergehenden Ursachen entstehen könne, und daß diese ohne jene nichts schlimmes hervorzubringen im Stande sind. Es scheint, als ob die Vertheidiger dieser Meinung wider den Grundsatz der Naturkundigen die Wirkung von ihren Ursachen trennen wollen; und es ist eben so viel, als wenn sie sagten, daß ein gesunder Körper, in dem keine vorhergehende Ursache verborgen liegt, niemals krank werden, noch ihm einige Unordnung schaden könne, es mag diese entweder aus der Kälte, der Hitze, der Sonne, den Speisen, der Luft und der Bewegung, oder aus andern dergleichen Ursachen entstehn, die man alle ursprüngliche oder Hauptursachen nennt. Man sagt also, daß niemand aus einer innerlichen übeln Beschaffenheit, sie mag bestehn, worinn sie will, krank werde: wenn nicht vorher eine aus gedachten äußerlichen und bekannten Ursachen dazu komme. Die Unrichtigkeit dieser Lehre fällt deutlich genug in die Augen, und es fragt sich, ob die Wahrheit nicht vielmehr in dem Gegensatz zu suchen sey. Daher sage man lieber: Ein kränklicher und schwächlicher Körper hat stets eine nahe Krankheit zu befürchten, und ein gesunder wird die Wirkungen der äußerlichen bekannten Ursachen fühlen, ich sage solche Wirkungen, die mit gedachten Ursachen in einerley Verhältnisse stehn. Ein besonders Beyspiel hiervon wird man in dem zweyten Ab-

schnitte

schnitte sehen.[19] Ich läugne dem ungeachtet nicht, daß eine Krankheit gefährlich sey, und nicht so geschwind geheilt werden könne, wenn beyde gedachte Ursachen zusammen kommen: deswegen aber glaube man noch nicht, daß sie nothwendig in einem Körper zugleich seyn müssen, ausgenommen alsdenn, wenn jede gleiche Fähigkeit besitzt, einerley Krankheit hervorzubringen. Denn wo jede von diesen Ursachen ins besondere eine Krankheit erregt; oder wenn sie sich wechselsweise hierzu die Hände bieten: so werden sie eine der andern ihre Kräfte benehmen. Es wird also der Grund können angegeben werden, warum unter zwoen Personen, in die einerley Ursache wirkt, die eine krank werde, die andere aber gesund bleibe: und dieser ist folgender. Da es selten geschieht, daß sich ein Mensch einer vollkommenen Gesundheit auf sehr lange Zeit schmeicheln kann: so ist es leicht möglich, daß in dem einen eine vorhergehende Ursache verborgen liege, die dieser letzten wirkenden Ursache die Kraft benimmt, und die in der andern Person nicht zu finden ist. Wenn diese Ursachen aber in verschiedenen Orten und in verschiednen Säften, oder einander nicht so sehr entgegen sind, daß sie sich wechselsweise stören könnten: so wird doch wenigstens keine von beyden zur Entstehung einer Krankheit etwas beytragen. Dieses aber geschieht alsdenn, wenn beyde so heftig sind, daß jede für sich eine eigene Krankheit zuwege bringen kann: und es ist also möglich, daß in einem einzigen Körper zwo deutliche, und von einander abgesonderte Krankheiten beysammen stehen. Dieses werde ich im zweyten Abschnitte[20] weitläuftiger durch Beyspiele zeigen.

19) Num. I.

20) Num. VII. VIII. XII.

Damit ich bey Erklärung meiner Sätze alle Dunkelheit vermeide, habe ich die Ursache, die man am meisten in acht nehmen muß, die Erste genannt, und diesen Namen soll sie auch in der Folge anstatt des griechischen Worts procatartica behalten, welches so viel als die erste oder die Hauptursache bedeutet. Diese Ursache hat nicht nur deswegen gedachte Benennung, weil sie der erste Ursprung der Krankheiten ist, sondern zuförderst, weil sie am meisten betrachtet zu werden verdient. Daher ward sie von den alten Aerzten, welche die andern als dunkle und undeutliche Ursachen verwerfen, allein hochgeschätzt. 21) Hippokrates nennt sie πρόφασις, oder die wahre und eigentliche Ursache der Krankheiten, und lehrt in verschiednen Stellen, daß man auf sie bey Heilung der Krankheiten seine Betrachtungen wenden müsse. 22) Wenn wir demnach einen richtigen Gebrauch von unsrer gegenwärtigen Lehre machen wollen: so werden wir gedachte Ursache allein bemerken. Diese ist entweder äußerlich oder innerlich: und in beyden Fällen gehört sie zu unserm Zwecke; ob die innerlichen hierbey gleich weniger, als die äußerlichen Statt finden. Jene bestehn vornehmlich in den Leidenschaften des Gemüthes: diese aber gesellen sich zu allen äußerlichen Unordnungen, aus denen eine Krankheit herrühren kann. So wird hieraus das Fieber, eine der gewöhnlichsten Krankheiten, erzeugt, 23) welches ganz allein zwey Drittheile von allen den Uebeln ausmacht, die unsern Körper bestürmen können. 24) Da es schwer ist, alle diese äußerlichen Ursachen zu zählen:

21) FERNEI. pathol. Lib. I. cap. II.

22) Epid. Lib. 2. Sect. I. et 4. etc.

23) HIPP. de flatibus.

24) SYDENH. disp. epist.

zählen: so wollen wir nur diejenigen hersetzen, die am meisten angemerkt zu werden verdienen; und diese sind folgende: Eine außerordentliche Hitze der Sonne oder eines andern Feuers; eine anhaltende und ungewöhnliche Kälte, die aus dem Regen, dem Winde, oder aus der Jahrszeit herkömmt, oder vor der man sich nicht genug verwahrt hat, besonders wenn sie einen heftig schwitzenden Körper anfällt, welchem das kleinste kühle Lüftchen höchst schädlich ist. Hierzu gehört noch eine gar zu heftige Bewegung, durch die der Körper in übermäßigen Schweiß gebracht wird; oder ein Trunk kalten Wassers, wenn man sich erhitzt hat. Sydenham hält so gar dafür, daß daher, wenn man die Winterkleider zu früh ablegt, oder gleich nach dem Schweiße in die Luft geht, so viele und so gefährliche Fieber entstünden, daß dadurch mehr Menschen umkämen, als zu einer Zeit, da zugleich Krieg, Pest, und Hungersnoth dem menschlichen Geschlecht den Untergang drohen. 25) Die Herbstfieber haben meistens ihren Ursprung aus dem, daß man sich nicht zeitig genug mit Tuchkleidern versieht. Du wirst im Herbste nicht krank werden, und dich von der gewöhnlichen Sorge befreyen, wenn dich die Kälte gut bekleidet antrifft, sagt Sanktorius in seinen Aphorismis 26). Die Unordnung im Essen und Trinken gehört gar nicht, oder doch nur sehr wenig zu unserm Satze: denn es werden daraus nicht so leicht, als man vielleicht denkt, Krankheiten entstehn; und wenn auch dieses geschieht, so rühren sie doch meistens nur aus dem Magen und den Gedärmen her, und diese, wie ich bemerkt habe, gehören nicht zu unsrer Art zu prognosticiren. Die Ursache scheint mir

 hiervon

25) SYDENH. Sect. 6. cap. I.

26) Sect. 2. aph. 46.

hiervon diese zu seyn, weil der Umlauf des Bluts meistens außer ihnen vor sich geht; daher auch einige sagen, daß sie außer dem Körper wären.

Da gegenwärtige Abhandlung dergleichen Ursachen zum Gegenstande hat: so wird daraus leichtlich der Gebrauch erhalten, den man davon bey Krankheiten machen kann, die meistens aus einer von gedachten Quellen herkommen. Vielleicht dürfte dieses solchen Aerzten, die jene Ursachen nicht in Erwägung ziehen, fremd scheinen: denn sie wissen nicht, wie gut es sey, davon einen deutlichen Begriff zu haben; und nur alsdenn erst, wenn es ihnen ihre Kranken sagen, erfahren sie, daß diese Ursachen den Krankheiten vorhergehn, sie selbst aber wagen es niemals, eine Untersuchung hierinn anzustellen. Allein, wenn sie sich die Mühe geben wollten, in ihren Kuren genau acht darauf zu geben: so würden sie sich nicht nur die nützlichsten Einsichten in die Natur der Krankheiten verschaffen, sondern auch in kurzem entdecken, wie viel sie wider ihr Vermuthen häufigere Betrachtungen über diese den Krankheiten vorhergehende Ursachen anstellen können. Glückt es aber nach einer genauen Untersuchung nicht, daß man in diesem Abschnitte den Grund der Krankheiten finde, die man zu heilen vor sich hat; so wird dem ungeachtet unsre ganze Abhandlung nicht gänzlich ohne Nutzen seyn: denn sie wird uns bey langwierigen und schweren Krankheiten, davon der Ursprung unbekannt ist, behutsam verfahren, und uns vernünftig muthmaßen lehren, daß er deswegen vor uns verborgen sey, weil er schon zu weit entfernt ist. Daher kam die irrige Meinung der alten Arzneygelehrten, daß keine Krankheit, die aus äußerlichen deutlichen Ursachen entstanden wäre, lange Zeit dauern könne. Sie wußten

nämlich aus der Erfahrung, daß allezeit nur diejenigen Krankheiten von langer Dauer gewesen wären, deren Ursachen sie eingesehen hatten: und sie machten also zu geschwind den Schluß, daß die langwierigen Krankheiten ihrer Eigenschaft nach von keiner deutlichen Ursache hervorgebracht würden. Es war ihnen aber verborgen, daß ihre Dauer nicht dadurch, weil die Ursache derselben offenbar wäre, sondern dadurch, daß sie nicht weit entfernt wäre, angezeigt würde, und sie würden es sich niemals haben einfallen lassen, daß es Ursachen gäbe, aus denen langwierige Krankheiten entstünden: so sehr waren sie ihnen wegen ihrer allzugroßen Ferne, aus der sie sie nicht mehr entdecken konnten, verborgen. Man sieht in der That alle Tage die sonderbarsten und schmerzhaftesten Geschwülste, deren Grund die Practici auf keinerley Weise angeben können. Sollte man wohl glauben, daß dieser meistens aus der übeln Gewohnheit herrühre, wenn man einige Theile des Körpers gar zu feste bindet und einpreßt? Indessen hat doch Winslow entdeckt, daß verschiedene Krankheiten aus dem festen Binden und Schnallen bey den Mannspersonen, bey dem Frauenzimmer aber aus den gar zu engen Schnürbrüsten herrühren.[27] Selbst Galenus verdammte schon zu seiner Zeit an dem römischen Frauenzimmer diese Gewohnheit, und gedenket[28] einiger betrübter

27) Expos. anat. tom. 2. p. m. 32.

28) Et thoracis quidem partes plerumque a nutricibus inuertuntur, dum ipsas in prima educatione nimium arcte extrinsecus vinciunt. Maxime vero hoc quotidie apud nos fieri intuemur in virginibus: quibus dum student nutrices augere ea, quae sunt circa coxas et ilia, vt haec magnitudine thoracem exuperent, vittis quibusdam totum circumprehen-

trübter Folgen, die daraus entstanden sind. Man leitet auch mit Recht aus dieser Ursache die vielen Unbequemlichkeiten, welche in den Schwangerschaften und beym Kinderzeugen vorfallen, und einen nicht geringen Theil der Mutterbeschwerungen her: eine Krankheit, die itzt mehr als jemals im Schwange geht und sehr schwer zu heilen ist.

Ein Arzt muß demnach seinen Kranken nicht so leicht glauben, wenn ihn diese auch durch Betheurungen versichern, daß ihre Krankheit von sich selbst, und ohne Zuthun einer andern Ursache entstanden sey. Er wird vielmehr zu untersuchen haben, ob diese Ursachen um die Zeit hierinn zu finden sind, in der sie zu wirken angefangen. Auf diese Art wird man also ohne Mühe ein Licht bekommen: denn wie Hippokrates sagt, wird man die Sachen da am leichtesten finden, wo sie sind. [29] Das sicherste Mittel, wodurch ein Arzt am leichtesten hierzu gelangen kann, ist dieses: wenn er die Ursachen, woraus gemeiniglich eine Krankheit vorzüglich vor einer andern zu entstehn pflegt, genau zu unterscheiden weiß. Diese besondere Abhängigkeit der Krankheiten von ihren eigentlichen Ursachen wird man nicht leicht aus Büchern lernen; sondern man muß selbst Hand ans Werk legen, und an den Kranken Betrachtungen anstellen: denn es ist der gewöhnliche Fehler der meisten Schriftsteller, daß sie jeder Krankheit ihre eigene Ursache beylegen; und dieses dient weiter zu nichts, als daß die eigentlichsten und allgemeinsten darunter zum Nachtheil unsrer Kunst versäumt werden. Was hilft es, daß man

prehendunt, atque omnes scapularum ac thoracis partes vehementius stringunt ac comprimunt. Quo fit etc. GALEN. de caus. morb. cap. 7.

29) De arte

man den Verstand der Anfänger abmatte, und sie auf fremde Dinge zu sinnen zwinge, deren Gebrauch vielleicht niemals vorkömmt? Das, was sie nothwendig zu lernen haben, ist von einem weit allgemeinern Nutzen, und erfordert ihren Fleiß und ihre ganze Aufmerksamkeit.

Ich werde bey dieser Gelegenheit eine andere mir gewöhnliche Art erklären, wodurch es mir öfters geglückt ist, den Anfang der Ursachen zu ergründen, und den Erfolg der Krankheiten vorherzusagen. Es würde mir ohne diese Art schwer geworden seyn, damit zu Stande zu kommen. Die Kranken pflegen z. E. öfters zu sagen, daß die Ursache ihrer Krankheit an einem Tage angefangen, an dem entweder der Himmel heiter, die Sonne sehr heiß, oder da es windig gewesen wäre, an dem es geregnet, geschneyt, gehagelt hätte, oder da eine kalte Luft, oder ein Südwestwind gegangen wäre. Nun werde ich aus meinem Tagebuche, worein ich nebst andern Anmerkungen von Tage zu Tage die Witterung aufzeichne, leichtlich sehen, was dieses für ein Tag gewesen sey, von dem mir der Kranke gesagt hat, und darnach meine Maaßregeln nehmen können.

Vielleicht wird hier jemand einwenden, daß man sich ein gar zu schweres Joch auflege, wenn man vor dem Anfange einer Krankheit, die Ursachen derselben erkennen wolle. Allein es dient zur Nachricht, daß bey dieser Untersuchung die Aerzte weiter nichts thun, als wozu sie aus andern Gründen verbunden sind. Hippokrates hat daher, ob ihm gleich unsre Art, den Erfolg der Krankheiten vorher zu sagen, unbekannt war, der Untersuchung dieser Ursachen den zweyten Platz unter

den fünf Lehren eingeräumt, welche er denen, die zu Kranken berufen werden, hinterlassen hat. [30]

Dieses mag von den Ursachen genug gesagt seyn. Was den Anfang der Krankheit betrifft: so kömmt dabey zweyerley zu erklären vor. Ich werde hier vornehmlich zeigen, nicht was eigentlich die Arzneygelehrten unter diesem Worte verstehn, sondern wie es im gemeinen Leben gebraucht werde. Jene theilen die ganze Krankheit in mehrere Zeitbezirke ein. Der erste darunter, den sie den Anfang nennen, begreift nach ihrer Meinung bisweilen mehr, bisweilen weniger Tage: nachdem nämlich eine Krankheit kurz oder langwierig ist. Ich aber verstehe gemeiniglich den Tag, an dem sich der Kranke zu klagen anfängt, unter dieser Bedeutung. Es ist nöthig, daß ich mich ein wenig deutlicher erkläre: denn die Schriftsteller sind wegen des Tages, der eigentlich für den Anfang der Krankheiten angegeben wird, nicht von einerley Meinung. Einige halten dafür, daß es der Tag sey, an dem die ersten Zeichen der Krankheiten kennbar werden: andere aber glauben, daß dieses alsdenn geschehe, wenn sich der Kranke sich zu Bette zu legen gezwungen sieht. Was mich anbelangt: so will ich andern die Entscheidung hiervon überlassen, und hier nur so viel sagen, daß man sich zu unsrer Absicht nur an das, was Galenus davon gedacht hat, zu halten habe. Dieser fängt nicht von den ersten Zeichen der Krankheit, noch von dem Tage, da die Kranken das Bette zu hüten anfangen, sondern von dem zu zählen an, da sie die Last, welche sie beschwert,

30) Quum ad aegrotum deueneris, interrogare oportet, quae patitur, et ex qua causa, et quot iam diebus; et an venter secedat, et quo victu vtatur. HIPP. de affect.

schwert, am deutlichsten fühlen können. [31] Wird der Anfang der Krankheit auf diese Art bestimmt; so hat man nicht leicht einen Irrthum zu befürchten: denn es kann entweder die Gesundheit von der Zeit der Ursache an bis dahin, da uns eine plötzliche Krankheit überfällt, unverletzt bleiben, und in diesem Falle wird man, was dabey zu thun sey, offenbar einsehen; oder es kann, wie öfters geschieht, gleich nach der Ursache die Gesundheit zwar in etwas Schaden leiden, jedoch so, daß der Körper noch stets zu seinen Verrichtungen geschickt bleibt, und der Kranke sich nur über eine Schwäche in den Gliedern, und über eine beschwerliche Mattigkeit beklagt. Dieses ist auch ohngefähr der Sinn des Hippokrates gewesen, wenn er sagt, daß Mattigkeiten, die von ohngefähr entstehn, eine Krankheit ankündigen. [32] Da er also diese Unpäßlichkeiten nicht für eine wahre Krankheit, sondern nur für deren Vorboten gehalten hat: so werden auch wir nicht sagen können, daß die Uebel davon ihren Anfang nehmen. Nach diesen Anzeichen fühlt man eigentlich die Last der Krankheit, die uns nunmehr zu beschweren anfängt, und wenn man sie mit denen Zeichen, die vor ihr hergehen, genau zusammenhält, so wird man dieses deutlich wahrnehmen können. Der Arzt wird erst, wenn die Krankheit sich schon angefangen hat, gerufen, und wird also Gelegenheit haben, diese Vergleichung anzustellen, und ihren Ursprung daraus auf das sicherste abzunehmen.

Wir haben oben wohlbedächtig kranke Tage gesagt: denn es giebt gewisse Krankheiten, die gleichsam zu gesetzter Zeit wieder aufzuwachen pflegen, zwischen denen

31) De dieb. decret. lib. 1. cap. 6.

32) Lib. 2. aph. 5.

nen der Körper zu ganzen Tagen gesund bleibt. Daher werden diejenigen, welche sich gegenwärtiger Abhandlung bedienen wollen, gewaltig in der Vorhersagung des Erfolgs irren, wenn sie dergleichen gute Zwischentage mit in die Rechnung bringen. Nichts ist gewöhnlicher als die drey- und viertägigen Fieber. Hippokrates thut so gar von fünf- sieben- und neuntägigen Fiebern Erwähnung, bey denen der Kranke allezeit nach dem Fiebertage drey, fünf oder sieben gute oder gesunde zu erwarten hat. Allein es kömmt diese Art von Krankheiten so selten vor, daß Galenus, der niemals dergleichen wahrgenommen hat, zweifelt, 33) ob sie wirklich zu finden sey: nicht etwan, als ob er in die Beschreibung des Hippokrates ein Mistrauen setzte; sondern weil er einige Vermuthung zu haben glaubt, daß seine Schriften in einigen Stellen verfälscht und mangelhaft wären. 34) Andre unterstehn sich so gar den Hippokrates eines offenbaren Fehlers und einer Nachläßigkeit in seinen Anmerkungen zu beschuldigen. Es wird daher nicht übel seyn, wenn ich, den guten Namen unsers würdigen Lehrmeisters zu retten, hier eine Beschreibung von einem fünftägigen Fieber einrücke, das ich zu beobachten, und der Hr. D. Hieronymus Gaspari zu heilen das Glück gehabt hat. Ob mich dieses gleich von dem mir vorgesetzten Endzwecke ein wenig abführt: so thue ich es doch um desto lieber, weil man meines Wissens von einem dergleichen Fieber, das sich endlich in ein sechstägiges verwandelte, weder in der Arzneykunst, noch selbst bey dem Hippokrates ein Beyspiel finden wird. Laura Breori, eine Franziskaner Klosterfrau, ward gegen das Ende des 1747sten

Jahrs

33) Com. 3. in HIPP. epid. lib. 1. n. 2.

34) Com. 3. in HIPP. epid. lib. 3. n. 65.

Jahrs an einem viertägigen Fieber krank. Da sie dessen bald los zu werden wünschte: so nahm sie zu verschiednen malen die Infusion der Fieberrinde in weißem Weine, ohne eine Besserung zu spüren, ein. Kurz hierauf ward aus ihrem Fieber ein fünftägiges, dessen erster Anfall heimlich, die drey folgenden aber sehr merklich waren. Es verwandelte sich sodann in ein gemeines einfach dreytägiges, und nach weniger Zeit in ein gedoppelt viertägiges Fieber. Die Kranke nahm abführende Mittel, und ließ sich eine Ader schlagen: Allein es ward endlich gar ein sechstägiges Fieber daraus; und da man nicht für gut befand, ihr ferner Arzneyen zu geben, so dauerte dieses letzte Fieber die ganze kalte Jahrszeit über, bis es ohne eine andere Hülfe bey der angenehmen Sommerluft von sich selbst wegblieb. Dieses Frauenzimmer ward durch eine so seltsame Krankheit überall so bekannt, daß man sie nicht anders, als die sechstägige, oder la Sestana nannte.

Es werden vielleicht einige in diesem Beyspiele nicht alle Merkmale eines fünf- und sechstägigen Fiebers wahrnehmen wollen, sondern es vielmehr für ein beständiges viertägiges halten, das nur in der Zwischenzeit seiner Anfälle mehr oder weniger abgekürzt worden, oder später gekommen wäre. Allein ich werde wider diejenigen, welche dieses glauben, nicht die Gründe hersetzen, die Tozzi, ein berühmter Erläuterer der Aphorismen des Hippokrates, zu diesem Endzweck angeführt hat, und die darinn bestehen, daß dergleichen Fieber von nichts als der Zeit, in der ihre Anfälle wiederkommen, den Namen erhalten. 35) Ich werde nur so viel sagen, daß, wenn eine dergleichen Art zu schließen richtig

35) In Aph. HIPP. Lib. 3. aph. 22.

richtig ist, es auch überflüßig sey, jedem periodischen Fieber seinen besondern Namen zu geben: sondern daß ein einziger für alle hinlänglich sey, wenn man nur die Verlängerung und das Zunehmen der Zwischenfristen, die zwischen ihren Anfällen sind, dazu setzt. Es geschieht sehr oft, daß sich dreytägige Fieber in viertägige verändern: warum sucht man also nicht, diesen in der Ausübung der Arzneykunst so gewöhnlichen Fehler, daß man dergleichen Fieber viertägige nennt, zu verbessern? Sollte man sie nicht lieber, da sie um einen Tag später kommen, dreytägige heißen? Die Ungründlichkeit dieses Einwurfs erhellt aus der Analogie.

Ich stand anfangs im Zweifel, ob man sich in solchen Fiebern, bey denen gute Zwischentage vorkommen, meiner Abhandlung bedienen könne. Allein ich lernte durch eine lange Erfahrung, daß man zu den Fiebertagen diejenigen nicht zählen und mit rechnen müsse, an denen der Kranke keinen Anfall hat [36]. Hierauf fing ich an zu überlegen, warum sich dieses nicht also in der Ausübung verhielte, und es wird, wo ich nicht irre, folgendes die Ursache seyn: weil sich die Natur, um den Krankheiten zu widerstehn, der Bewegung bedient. Daher sagt Asklepiades, daß ein Fieber, bey dem in dem Körper die meiste Bewegung vor sich geht, von selbst aufhöre [37]; und Sydenham hält dafür, daß die Krankheit ein heftiger Trieb sey, durch den die Natur die krankmachende Ursache von sich zu treiben bemüht ist [38]. Diese Zunahme der Bewegung wird man nicht an den Tagen gewahr, da man vom Fieber frey ist. Diese müssen demnach nicht unter jene, welche die

36) S. den 2 Abschnitt No. II und III.

37) S. CELS. lib. 3. cap. 4.

38) Observ. Medic. Sect. I. cap. I.

die Natur zur Ueberwindung der Krankheit anwendet, gezählt werden. Außerdem erinnere ich mich mit Vergnügen, daß selbst Hippokrates bey den dreytägigen Fiebern allein die Anfälle, nicht aber die andern Tage mitrechne [39], und daß gleicher maßen Galenus erkannt habe, daß man auf diese Art in Vorhersagung des Erfolgs verfahren müsse [40]. Sydenham [41], und nach ihm Mead [42] gehen noch weiter. Sie geben so gar auf die Stunden, wie lange der Anfall dauert, auf das genaueste Achtung, und bemühen sich zu zeigen, daß man auf diese Art in allen Gattungen von Fiebern eine gleichmäßige Dauer erkennen könne, und daß ein viertägiges Fieber mit einem gemeinen anhaltenden von vierzehn Tagen einerley Länge habe. Allein diese Meinung scheint mir zu weit hergeholt und von der Wahrheit entfernet. Ich habe aus der Erfahrung bemerkt, daß allezeit diejenigen Fieber, deren Anfälle die kürzesten sind, am leichtesten gehoben werden können, und am wenigsten dauern; da es hingegen bey solchen schwerer angeht, die zwar von einerley Gattung mit ihnen sind, deren Anfälle sich aber auf mehrere Stunden erstrecken. Es ist klar, daß sich, wenn man die bösen Stunden nach obiger Weise ausrechnen wollte, ganz das Gegentheil ereignen würde. Denn ein Fieber, dessen Anfälle kurz sind, würde deswegen eine desto längere Dauer haben, und eine größere Anzahl der Anfälle den Mangel der Stunden nach einem richtigen Gleichmaaße ersetzen müssen. Es ist demnach der Gedanke

39) Tertiana exquisita in septem ad summum circuitibus iudicatur. HIPP. lib 4. aph. 59.

40) In HIPP. aph. 59. lib. 4.

41) Observ. Med. Sect. 1. cap. 5.

42) De imperio solis et lunae, cap. 2.

danke des gedachten Mead weit richtiger, wenn er sagt, daß jeder Anfall einen ganzen Tag ausmache [43]. Hieraus kann inzwischen folgender Einwurf entstehn. Man sagt nämlich, daß die Natur, um das Fieber zu vertreiben, sich der Bewegung bediene, und daß daher der gute Tag nicht mitgerechnet werden darf, weil an diesem keine merkliche Bewegung in dem Körper vor sich geht. Da man aber aus eben dem Grunde nur auf die Stunden acht haben muß, die bey einem Anfalle mangeln, ob dieser gleich nicht den ganzen Tag dauert: folgt dann etwa hieraus, daß in den übrigen Stunden keine Bewegung geschehe? Die Zeit erlaubt mir nicht, diesen Einwurf genauer zu untersuchen und zu beantworten. Gelehrte aber werden dessen Auflösung hierinn finden: Man bemerkt nämlich aus der Erfahrung, daß diejenigen Fieber, deren Anfälle kürzer sind, eine heftigere Bewegung haben, und stärker angreifen.

Wir werden nunmehr zu erklären haben, was die Beurtheilung bey den Krankheiten sey. Es ist bekannt, daß jeder Krankheit ihr Ziel gesetzt sey, vermöge dessen sie sich entweder mit dem Tode oder der Genesung endigen, oder wieder in eine neue Krankheit verwandeln. Unter dem Worte **Beurtheilung** wird diejenige Zeit der Krankheiten verstanden, in der sie das sicherste Zeichen von ihrem Ausgange geben, es mag nun dieser zum Tode, oder zur Genesung, oder durch Entstehung einer andern Krankheit geschehen. Galenus lehrt, [44] daß die Aerzte diese Benennung aus den Gerichten genommen: denn in der That wird daselbst auf gleiche

Weise

43) Vnum conficiunt diem singuli paroxismi. MEAD. de imperio solis et lunae cap. 2.

44) In Praesag. HIPP. com. 3.

Weise von dem Richter entweder ein günstiges oder ein widriges Urthel gesprochen, oder es entsteht aus der alten Streitsache eine neue. Da aber die Krankheiten nicht alle auf einerley Weise beurtheilt werden: so kann man, um sich auf mehrere Fälle gefaßt zu machen, verschiedene Begriffe mit dem Worte **Beurtheilung** und **Urtheil** verknüpfen. Man kann also diejenige Zeit darunter verstehn, da die Krankheit mit unsrer Natur im stärksten Kampfe ist, und sie mit derjenigen vergleichen, da sich die Sachwalter vor Gerichten am heftigsten streiten. Diejenige Zeit, da die Krankheit sich mehr gegen den einen als den andern Ausgang neigt, kömmt mit dem gegebenen Urtheilsspruche des Richters überein. Wenn endlich der Kranke stirbt, oder sich die Kräfte der Natur bemühen, die überwundene und unterdrückte krankmachende Materie aus dem Körper zu vertreiben: so ist diese Zeit mit derjenigen in Vergleichung zu bringen, da der richterliche Spruch zur Vollziehung gebracht wird. Denn, gleichwie hier die Berufung auf einen höhern Richter statt findet, wodurch öfters ein neuer Rechtshandel entsteht: so ereignet sichs auch bey den Krankheiten, daß öfters die unterdrückten bösen Säfte einen Widerstand thun, auf andere Theile des Körpers fallen, und eine neue Krankheit hervorbringen.

Bis hieher ist alles deutlich und genugsam erwiesen. Eben so leicht würde es auch seyn, alle Nebenumstände zu beschreiben, in so ferne sie in der Kunst den Erfolg der Krankheit vorherzusagen, die ich überhaupt abgehandelt habe, eine Veränderung machen können. So häufig diese auch unter allen Theilen der Arzeneykunst vorkommen, dergestalt, daß keine Regel in allen Fällen untrüglich ist: so trifft man sie doch in gegenwärtigem

Falle am häufigsten an. Denn unsre Lehre begreift verschiedene Gattungen von Krankheiten, und betrachtet so wohl ihre Ursachen, als auch die übrigen dabey vorfallenden Umstände. Wird man aber diesen Unterschied in allen Stücken und gehörig bestimmen können? Ob sich dieses nun gleich nicht auf der Stelle thun läßt: so wird es doch geschickten Aerzten alsdenn nicht schwer fallen, wenn sich ihnen hierzu ins besondere eine Gelegenheit darbietet. Nichts desto weniger will ich doch einige Fälle, die sich am gewöhnlichsten zuzutragen pflegen, anführen. Gesetzt, daß ein Körper, der aus innerlicher schlechter Beschaffenheit einer Krankheit schon ziemlich nahe ist, aus einer andern deutlichen Ursache eher in diese Krankheit verfällt: so wird sich diese nicht nach den Gesetzen richten, denen sie doch, wenn sie aus dieser Ursache allein entstanden wäre, gefolgt seyn würde. Wenn man sich also in diesem Falle in der Vorherbestimmung des Erfolgs irrte, wie es sich sehr oft zutragen kann: so würde es höchst ungerecht, und fälschlich gehandelt seyn, wenn man die Schuld hiervon auf unsre Lehre schieben wollte. Um daher solchen, die ein beständiges unordentliches Leben führen, ihre Krankheit richtig nach ihrem Erfolge vorherzusagen, wird man sich aller möglichen Behutsamkeit zu bedienen haben: weil in dergleichen Kranken sehr leicht der Grund zu einem neuen Uebel verborgen liegen kann.

Es ist außerdem offenbar, daß man auf die Vorherbestimmung des Erfolges nicht zuverläßig bauen darf, wenn sich uns die ersten Ursachen der Krankheit wiederholt oder von verschiedner Gattung darstellen. Dieses findet vornehmlich alsdann statt, wenn der Arzt nicht erfahren genug ist, daß er den Unterschied einsieht,

warum eine Krankheit vielmehr aus dieser als aus einer andern Ursache hergeleitet werden müsse: eine Kenntniß, die, wie ich bemerkt habe, leicht zu erlangen ist. Durch die Worte, wiederholt und von verschiedner Gattung, verstehe ich solche Krankheiten, in denen man mehrere Ursachen entdeckt, wovon die eine um diese, die andere aber, sie bestehe, worinn sie wolle, zu einer andern und vielleicht entfernten Zeit, entstanden ist. Denn folgen diese Ursachen nahe auf einander: so verursachen sie öfters zusammen eine Krankheit. Es sind daher nach der ersten darunter die Maaßregeln zu nehmen, wenn man dem Unterricht in gegenwärtiger Abhandlung folgen will. Langwierige Krankheiten pflegen gemeiniglich, so zu sagen, aus einer Kette von häufigen und auf einander folgenden Unordnungen, ob diese gleich von verschiedner Gattung sind, zu entstehen [45].

Ferner ist es nothwendig, daß man diejenige Zeit, welche auf die Ursache folgt, wohl in Acht nehme. Wenn der Kranke seiner gewöhnlichen Lebensart nicht entsagt: so wird man bey der Vorherbestimmung des Erfolges sich keines Irrthums zu befürchten haben. Aendert er aber diese Gewohnheit, oder es kommen etwa außerordentliche Nebenumstände dazu: so hat man zu untersuchen, ob dadurch etwas zur Verminderung oder zur Zunahme der verborgenen krankmachenden Materie beygetragen werde; und man bestimmt den Erfolg sodann ganz anders oder unumständlicher vorher, nachdem nämlich die Kenntniß, die man von diesen Dingen hat, gering oder weitläuftig ist.

Das meiste kömmt hiebey auf die Zeit an, da die Krankheiten schon ihren Ursprung genommen haben.

 In

45) Man sehe unten den 2ten Abschnitt No. XXIX. XXX. XXXII. XXXV.

In diesem Falle sind die Umstände, wodurch die beschriebene Art den Erfolg vorherzusagen verwirrt werden kann, häufiger, und daher desto fähiger, eine merkliche Veränderung zu verursachen. Ich habe oben bewiesen, daß die Dauer der Krankheit bis zu ihrer Beurtheilung eben so lang sey, als der Zeitraum, der zwischen der ersten Ursache und dem Anfange der Krankheit vorbeygeht. Daher werden alle die Umstände in der Vorherbestimmung des Erfolgs einen Unterschied verursachen, die während der Krankheit zur Verlängerung oder Verkürzung ihres ordentlichen Laufs zusammen kommen. Diese Umstände kommen theils von dem Arzt, theils von dem Kranken, theils von seinen Wärtern, theils aber von andern äußerlichen Ursachen her. Hievon handelt der erste Aphorismus des Hippokrates. Denn da dieser alte Lehrmeister die Ursachen anzeigen wollen, warum die Kunst in Vergleichung des Lebens so kurz, die Gelegenheit zu helfen geschwind, die Erfahrung voller Gefahr, und eine richtige Beurtheilung schwer sey: so hat er keine andere als diese angeführt, daß es nicht genug sey, wenn der Arzt seine Schuldigkeit beobachte, sondern daß der Kranke und seine Wärter hiezu ihr möglichstes beytragen, und alle äußerlichen Umstände dabey behülflich seyn müssen. Hiedurch wollte er, wie Celsus anmerkt, so viel sagen, daß man da am leichtesten fehle, wo mehrere Gattungen der Gefahr zusammen kommen, und dem Irrthum ein weiteres Feld gelassen wird. 46). Dieses ist, wie mich dünkt, der eigentliche Verstand des gedachten Aphorismus. Und verhält es sich also: so erlaube man mir zu bemerken, daß ihn bisher die Uebersetzer nicht deutlich genug eingesehen haben. Sie wußten entweder nicht, oder

gaben

46) Lib. 7. cap. 36.

gaben wenigstens nicht genau Acht, daß das δὲ, ein Redetheilchen der Griechen, nicht allezeit die Bedeutung von hernach, nach diesem, habe, sondern, daß es auch öfters, weil, darum und demnach heiße. Daher ward dieser Aphorismus auf zwo ganz verschiedene Arten ausgelegt; so, daß einige, die darinn vergebens einen Zusammenhang suchten, der guten Schreibart zu folgen, aus dieser Stelle zweene verschiedne Aphorismen gemacht, und jeden insbesondere mit einer Zahl bezeichnet haben. Andere hingegen bemühten sich den Verstand hievon gleichsam bey den Haaren herbeyzuziehen. Unter diejenigen, die nicht genau bey der Uebersetzung darauf gemerkt haben, gehören Galenus, Oribasius, und andre griechische Schriftsteller, denen man und ins besondre dem Galenus gewiß nicht Schuld geben darf, daß sie ihre Muttersprache nicht recht verstanden hätten; da der leztre vornehmlich in den Gedichten des Homers, wo das δὲ sehr oft dieweil heißt [47], sehr bewandert gewesen ist. In diesem Verstande findet man es auch in den Reden des Demosthenes, [48] und bey andern griechischen Schriftstellern. Allein es ist Zeit, daß ich wieder zu meinem Vorhaben zurückkehre, wovon mich abermals die Sorge für den guten Namen unsers würdigen Lehrmeisters unvermuthet abgebracht hat. Die verschiednen Arten, derer sich die Aerzte in ihren Kuren bedienen, können in dem ordentlichen Laufe der Krankheiten die größten Veränderungen hervorbringen. Es halten einige dafür, daß die Genesung allein von den Kräften des Kranken abhange. Daher verordnen sie diesem gleich vom Anfange

47) - - - ὅ δέ οἱ παρελέξατο λάθρῃ. HOM. 2. β.

48) Τȣ̃τ' ȣ̃ν δεῖ προσεῖναι. τὰ δ' ἄλλα ὑπάρχει. DEMOSTH. Olynth. 3.

fange der Krankheit an keine andern als flüchtige, herzstärkende, geistige und Gift vertreibende Arzeneymittel. Allein diejenigen, die sich dieser Art zu verfahren bedienen, werden erfahren, daß man in den Krankheiten desto geschwinder ein Urtheil fällen könne, je kürzer der Zeitraum zwischen den Ursachen und dem Anfange der Krankheit gewesen ist, und sie werden nöthig haben, solche Maaßregeln zu gebrauchen, die mit ihrer Art zu kuriren genauer übereinkommen, wenn sie in der Vorherbestimmung des Erfolges glücklich seyn wollen. Heut zu Tage ist dieses Verfahren aber nur einigen eigensinnigen Köpfen gemein, die sich in der Arzeneykunst wenig umgesehen haben. Unsre Nachbaren bedienen sich einer ganz entgegen gesetzten Weise.[49] Sie glauben nämlich, daß die Krankheiten nur deswegen den Tod verursachen, weil sie durch ihre übermäßige Gewalt den ganzen Körper unterdrücken und verderben. Daher suchen sie diese Gewalt dadurch zu hemmen, daß sie dem Kranken oft auch wohl bis zehnmal zur Ader lassen, und ihm wäßerichte oder höchstens kühlende Arzeneyen verschreiben. Allein hiedurch dauern die Krankheiten um desto länger, und es wird also desto später ein Urtheil darüber gefällt werden können.

Ganz eine andre Art zu verfahren haben die Italiäner. Ob sie gleich wissen, daß bey heftigen und gefährlichen Krankheiten eine allzu starke Bewegung tödtlich ist: so glauben sie doch, daß die Natur als der beste Arzt sich dieser Bewegung bediene, die Krankheiten zu heben, und daß die Arzneymittel weiter nichts, als die Hindernisse aus dem Wege räumen, die sich den weisen Absichten der Natur zuweilen widersetzen. Aus dieser

Ursache

49) S. RONCALLI Medicina hodierna Parientis, in Europ. Med. Supplem. p. 464.

Ursache gehen sie von der gar zu kühnen und gefährlichen Methode der ersten ab, und verwerfen die allzu furchtsame und sorgfältige Weise der letztern. Sie ergreifen die Mittelstraße und bedienen sich zwar des Aderlaßens und der kühlenden Mittel: allein mit solcher Mäßigkeit, daß, ob dadurch gleich die allzu heftige Bewegung gehemmt wird, doch auf der andern Seite die Kräfte nicht so sehr geschwächt werden, daß sie der Krankheit sehr schwer widerstehn, der Kranke einem Rückfalle ausgesetzt ist, oder die verlohrnen Kräfte mit harter Mühe wieder erlangt werden können. Nach einem so richtigen Lehrgebäude wird man bey der Vorherbestimmung des Erfolges nicht nöthig haben, solche Maaßregeln zu ergreifen, die von gegenwärtiger Abhandlung gänzlich unterschieden wären.

Es giebt Krankheiten, deren Materie so beschaffen ist, daß man sie durch kräftige Mittel unterdrücken, und aus dem Körper vertreiben kann, ehe die Zeit zu ihrer Beurtheilung heran naht. Dieses trägt sich öfters nach solchen Arzeneymitteln zu, die man Specifica nennt: bisweilen bringt auch eine Aderlaß eine so glückliche Wirkung hervor. Galenus erzählt, daß er durch eine starke Aderlaße ein Fieber in einem Augenblick gehoben habe, so daß die Umstehenden im Scherze gesagt, er habe dem Fieber den Hals abgeschnitten. [50] Im Gegentheile kann ein unbequemes Mittel einen unzeitigen Tod verursachen. Daß dieser aus einer Purganz bey vollblütigen Personen entstehen könne, habe ich in meinem Buche von dem Gebrauch der Purganzen und der Aderlaßen [51] gezeigt. Ein ander Beyspiel hievon wird

50) Meth. med. lib. 9. cap. 4.

51) Del Metodo circa l' uso della purga e del salasso.

wird man in gegenwärtiger Abhandlung finden. 52) Hieraus erhellt also, daß, wenn auch in diesem Falle die Vorhersagung nicht allemal eintrifft, die Schuld hievon gegenwärtigem Werke nicht zuzuschreiben sey.

Was den Kranken anbelangt: so kann er den Lauf seiner Krankheit ändern, wenn er diese zu ertragen nicht Geduld genug besitzt, oder wenn in seinem Körper eine gewisse Unpäßlichkeit, die der Zeit des Urtheils zuvorkömmt, verborgen liegt. Die Kranken, sagt Hippokrates, suchen öfters Dinge, wodurch ihre Krankheit zunimmt, und bisweilen solche, die ihnen die Gesundheit wiedergeben. In dem ersten Falle thun sie es nicht etwa aus einem Verlangen nach dem Tode, sondern weil sie überdrüßig sind, länger zu leiden. 53) Dieser Fehler kömmt öfters daher, daß sie eine kühlere Luft suchen, und sich erkälten, oder eine höchst schädliche Nahrung zu sich nehmen, und etwa außer der Zeit und über die Maaße, ja so heimlich essen, daß es so gar ihre Wärter nicht gewahr werden. Die Unordnung, welche Cyrillus, des Boetus Sohn, in dieser Art begieng, war seine Mutter, aller ihrer Aufmerksamkeit ungeachtet, nicht im Stande zu hintertreiben. Da endlich Galenus beständig zu behaupten fortfuhr, daß hieraus die kleine Veränderung des Kranken entstünde: so suchte man in dem Bette und der ganzen Kammer nach, bis man endlich Brodt fand, das in ein Tuch gewickelt war, und davon er aß, wenn seine Mutter ins Bad gegangen war. 54) Dergleichen Vergehen tragen sich meistens in langwierigen Krankheiten zu, und deswegen wird man öfters wahrnehmen, daß diese länger sind,

52) S. den 2ten Abschn. No. X.

53) De Arte.

54) Galen. de praecogn. ad Posth. cap. 7.

sind, als der Raum, der zwischen ihrer ersten Ursache und ihrem Anfange gewesen. Hippokrates schreibt, die langwierigen Krankheiten wären schlimmer, als der Tod selbst. Dieses behauptet er gewiß aus keiner andern Ursache, als weil die Kranken einer so genau abgemessenen Diät endlich leicht überdrüßig werden, und solche Unordnungen begehen können, wodurch die Krankheiten gefährlicher und schwerer zu heilen werden. 55) Mir selbst ist es begegnet, daß meine Kranken bey langwierigen Krankheiten wieder in die nämliche Ursache, woraus zuerst ihre Krankheit entstanden war, verfallen sind, und nicht geglaubt haben, daß diese daran Schuld seyn könne. 56) Auf diese Art häufen sie Uebel mit Uebel, und verhindern, daß die Vorhersagungen erfüllt werden. 57) Man wird also bey langwierigen Krankheiten in der Vorhersagung des Erfolges sehr behutsam verfahren müssen: es sey dann, daß die Kranken eine genaue Diät beobachten.

Die Leidenschaften des Gemüths, wenn sie aus dem Zorn oder der Freude entstehn, verkürzen die Krankheit: da sie hingegen dieselbe verlängern, wenn der Kranke furchtsam oder schwermüthig wird. Eine tägliche Erfahrung beweist diesen Satz, 58) und es würde unbillig seyn, wenn man deswegen unsre Abhandlung einer Unrichtigkeit beschuldigen wollte, weil man sich etwa hierinn

55) S. MERCVRIAL. in Progn. HIPP. p. m. 626.

56) S. den 2ten Abschnitt, No. XXXII.

57) Exiguos morbos maiores excipiunt: cumque priores discrimine vacarent, eorum soboles perniciosa exoritur. ARETAEVS diut. morb. lib. I. cap. I.

58) S. den 2ten Abschnitt, No. XIX und XXII.

hierinn bey der Vorherbestimmung des Erfolges geirrt hat.

Es ist nicht meine Absicht, gewisse innerliche Unpäßlichkeiten hier ins besondere zu berühren, wodurch sich die Krankheiten verlängern, oder neue Krankheiten auf die ersten folgen. Denn in diesen Fällen wird man leicht erkennen, daß die erste Krankheit sich nach den in unsrer Abhandlung angezeigten Tagen, obgleich bisweilen unvollkommen, beurtheilen lasse. Ich habe oft bey gefährlichen und heftigen Kinderkrankheiten angemerkt, daß die Würmer rege werden, und daß diese, wenn sie einen starken Durchfall oder irgend ein anderes Uebel verursachen, den Lauf der Krankheiten auch alsdenn verlängern, wenn schon die Zeichen zur Beurtheilung vorhanden sind: indem durch sie die nützlichern Absonderungen zugleich mit abgeführt werden. 59) Es ist mir in der Praxi vorgefallen, daß eine tödtliche Entzündung der Hirnhäute auf eine schon beurtheilte Lungenkrankheit gefolgt ist. 60) Dergleichen Abwechslungen der Krankheiten kommen alle Tage in der Erfahrung besonders bey schwächlichen, oder etwas abgematteten Körpern vor.

Wir schreiten nunmehr zu denjenigen Umständen, durch welche die Krankheiten ein übles Ende nehmen, ehe sie die Zeit zur Beurtheilung erreicht haben. Es giebt sehr vollblütige Leute, die bey einem heftigen Fieberanfalle eine ungeheure Menge Blutes verlieren. Ballonius redet von einer dergleichen Person, die an einem dreytägigen Fieber darnieder lag, und bey dem vierten Anfalle an einer Blutstürzung

59) S. den 2ten Abschn. No. XIII.
60) S. den 2ten Abschn. No. XXIII.

stürzung starb.[61] Zuweilen sind wider Vermuthen in dem Körper Eytergeschwüre verborgen: und wenn diese plötzlich aufgehn, so verkürzen sie durch ein betrübtes Ende den gewöhnlichen Lauf der Krankheit.[62] Auf gleiche Weise kann ein unverhoffter Tod aus einer durch eine Quetschung oder Verwundung zerrissenen Pulsader entstehen, welches, wie Johann Baptist Morgagni zuerst bemerkt hat, öfters daher kömmt, weil die Pulsadern von gewissen kleinen Würmern zernagt werden, die zwischen den zarten Häutchen derselben ihren Sitz haben.[63] Aus diesen, und andern Zufällen, deren Beschreibung hier zu weitläuftig seyn würde, kann man leichtlich abnehmen, daß gegenwärtige Lehre immer richtig bleibt: wenn gleich die darinn angegebenen Prognostiken nicht allezeit eintreffen.

Uebrigens können die Fehler, die von den Krankenwärtern und von den äußerlichen Umständen herrühren, allerdings auch den ordentlichen Lauf der Krankheiten verändern. Ein allgemeines Vorurtheil erhält viele in der Furcht, daß der Kranke aus Mangel am Essen und Trinken sterben möchte: daher geben sie ihm nahrhafte Getränke, und verlängern dadurch seine Krankheit, indem die Neigungen der Natur an Ueberwindung der krankmachenden Ursache gehindert werden. Hippokrates erzählt von einem kranken Mägdchen, das deswegen gestorben ist, weil es des Abends vor der bestimmten Zeit gegessen.[64] Aus einem eben so albernen Vorurtheile, dessen Wirkungen aber von den obigen ganz unterschieden sind, pflegt man den Kranken mit

61) Lib. 2. epid. in const. aestiv. 1576.

62) BAGLIV. Prax. med. lib. 2. cap. 8.

63) Epist. Anat. IX. n. 46.

64) Epid. lib. 2. Sect. 3.

mit einer schweren Last von Betten gleichsam einzuwickeln, und ihm die allergeringste Erkältung zu verwehren. Hierdurch wird nun zwar der Lauf seiner Krankheit abgekürzt: allein es entsteht zu gleicher Zeit eine neue und bisweilen gefährlichere Krankheit daraus. Es haben daher verschiedne geschickte und erfahrne Aerzte, ohne sich an die Folgen zu kehren, ihre Kranken lieber der freyen Luft und dem Zuge der Kammerthüren aussetzen, und ihnen aus dem Bette aufzustehn erlauben wollen, ob sie gleich mit den Blattern oder dem Seitenstechen behaftet gewesen sind: und diese Mittel sind theils gut, theils aber schädlich befunden worden.

Ich stand anfangs in Furcht, daß unsre Kunst, den Erfolg der Krankheit vorherzusagen, bey heißer oder sehr kalter Witterung, so wie bey muntern Jahren, und einem gar zu hohen Alter, nicht vollkommen richtig und zuverläßig eintreffen dürfte: denn Hippokrates lehrt uns, und wir sehen es aus der Erfahrung, daß die Krankheiten durch eine große Hitze geschwinder, durch die Kälte aber später ihr Ende erlangen; diese Hitze oder Kälte mag nun in dem Alter, der Jahrszeit, oder der Mischung der Säfte bestehn. Da ich aber diese meine Gedanken mit der Erfahrung zusammengehalten hatte: so ward es mir nicht schwer, davon den Irrthum, und den Ungrund meiner Besorgniß einzusehen, und ich bemerkte vielmehr, daß aus diesen Nebenursachen nicht die geringste Veränderung entstünde. Der Grund hievon leuchtet deutlich in die Augen: denn die Ursachen, die den gewöhnlichen Lauf der Krankheiten verlängern oder verkürzen, verlängern oder verkürzen auch den Zwischenraum, der vor denselben vorher geht. Man bemerke daher, daß die ver-

schiednen Witterungen nur alsdenn eine Veränderung hervorbringen werden, wenn sie sich während der Krankheit verändern. Bey einem Uebel z. E., das den Sommer über heimlich in uns liegt, und erst mit dem Winter zum Ausbruche kömmt, wird der Zwischenraum nicht richtig seyn, und es wird um desto länger dauern, je entfernter seine Ursache ist: denn, wie Valesius bemerkt, 65) kann man in der kalten Jahrszeit kein richtiges Urtheil von den Krankheiten fällen. 66) Es wird nicht leicht jemand seyn, der es nicht entweder an sich selbst, oder aus dem Beyspiel anderer erfahren hätte, was die Luft in unserm Körper für eine Veränderung verursache. Die Naturkundigen zeigen uns in ihren Wettergläsern, wodurch theils die Schwere, theils die Wärme der Luft abgemessen wird, die großen und unvermutheten Veränderungen, die in der Luft, besonders durch Wind und Regen, entstehn. Ramazzini bemerkte einmal bey einer Sonnenfinsterniß, daß das Quecksilber in seinem Wetterglase um zwey Grade höher, als gewöhnlich, gestiegen wäre. 67) Zu einer andern Zeit beobachtete er auch bey einer gewissen Mondfinsterniß, daß sehr viele Kranke, und zum allgemeinen Schrecken eine nicht geringe Menge gesunder Personen plötzlich starben. 68) Ein mehreres hievon siehe in dem Ballonius. 69)

Es würde übrigens nicht übel gethan seyn, wenn man erklärte, ob unsre Abhandlung bey epidemischen Krankhei-

65) VALES. in Epid. HIPP. lib. 2. Sect. 2. 2.
66) S. den 2ten Abschn. No. XXXV.
67) Constitut. epid. diss. 3.
68) Eben daselbst.
69) Epid. lib. I. cap. 4.

Krankheiten, die öfters aus einer deutlichen Ursache entstehn, von einigem Nutzen sey? In der That ist des Hippokrates Meinung hievon diese gewesen, daß man auf die Natur dieser Krankheiten bey der Vorherbestimmung ihres Erfolges ein besonderes Augenmerk haben solle. 70) Allein mir hat es noch niemals hierinn einen Versuch anzustellen glücken wollen, und ich habe also nicht von mir selbst erfahren können, was sich bey solchen Krankheiten, die aus einem besondern Gifte entstehn, zuzutragen pflege. Nur so viel ist mir bekannt, daß in den Ländern, wo man die Blattern einzupfropfen und nach Willkühr aus einem Körper in den andern zu versetzen pflegt, das Fieber gemeiniglich 8 Tage nach der Einpfropfung, und den darauf folgenden 8ten Tag die Blattern zu eytern oder zu schwären anfangen, worauf sie sodann beurtheilt werden können.

Obgleich so viele und so sehr von einander unterschiedene Ursachen einige Veränderung in der Vorherbestimmung des Erfolgs der Krankheiten hervorbringen: so muß man dieses doch nicht als eine Wissenschaft ansehen oder verachten, die selten oder doch mit großer Beschwerde zur Ausübung gebracht werden könne. Ich habe nicht gesagt, daß obenerwähnte Umstände bey einer Krankheit nothwendig alle beysammen stehen müssen: sondern nur alsdenn, wenn sie vorhanden sind. Denn es stößt uns nicht allezeit das zu, was uns doch zustoßen könnte: und vornehmlich werden in unserm Falle sich diese Dinge, ob sie zwar sehr häufig und von verschiedner Eigenschaft sind, sehr selten zutragen, wenn man die vielen Krankheiten dagegen

70) Lib. Praesag.

gegen hält, bey denen dieses nicht geschieht, und wo unsre Abhandlung von einigem Nutzen ist. Wenn man sie also nur alsdenn, wenn sie zugegen sind, betrachtet: so wird es nicht schwer fallen, sie zu finden; besonders da Aerzte schon zu deren Untersuchung aus andern Gründen verbunden sind. Auf wie viele Dinge hat nicht Galenus zuvor gedacht, ehe er auf andre Art den Erfolg vorherzusagen angefangen. 71) In allen Künsten muß man den Nebenumständen ihr Recht widerfahren lassen: allein in der Arzeneykunst pflegen ihrer so viele vorzufallen, daß nach meiner Meinung derjenige für den besten Arzt gehalten werden kann, der hierinn die meisten Betrachtungen anstellt, und von ihren Wirkungen die beste Kenntniß hat. Je geschickter also der Arzt ist, der sich unsrer Abhandlung bedient: desto deutlicher wird auch ihr Nutzen hervorleuchten.

Der einzige Fall, worinn eine feinere Unterscheidungskraft der angenommenen Weise, den zukünftigen Erfolg bey den Krankheiten vorherzusagen, hinlängliche Schranken setzen kann, ist der, wenn man die Krankheiten durch eine außerordentliche Menge Arzneymittel von verschiedenen Wirkungen und Eigenschaften vertreibet. Diese so unrichtige Heilungsart verursacht in dem Laufe der Krankheiten eine entsetzliche Verwirrung: so daß es endlich unmöglich wird, sie wieder in ihren gewöhnlichen Gang zu bringen. Solcher gestalt fehlte in dem verflossenen Jahrhundert nicht viel, daß nicht die ganze Lehre von der Entscheidung der Krankheiten, die bey den Alten so sehr angesehen gewesen ist, gänzlich verlohren gegangen wäre. Denn um diese Zeit, da die Aerzte nach ihren eigenen Lehrgebäuden

 handelten,

71) In Lib. praes. HIPP. com. I

handelten, bediente sich ein jeder darunter in seinen Kuren einer neuen und selbst erdachten Weise, die zwar nach dem Lehrgebäude ihres Erfinders eingerichtet war, aber mit der Natur im geringsten nicht überein kam: denn diese erstreckt sich öfters in ihren Wirkungen weiter, als es der menschliche Verstand einzusehen im Stande ist; und richtet sich daher nicht im geringsten nach den Gesetzen einer eigensinnigen Muthmaßung, es mag diese entweder in den Oefen eines Chimisten entstanden, oder auf die Maaßregeln der Mathematik, oder auf andere Gesetze der Naturlehre gegründet seyn. Heut zu Tage aber, da dergleichen schädliche und kindische Spiele des Witzes aus der Arzneykunst verbannt sind, und da sich die Aerzte vielmehr mit ganzem Ernste beflissen haben, den Lauf der Natur gehörig zu untersuchen, mangelt es nicht an den erfahrensten Männern, welche die Lehren der Alten erläutert, und in ein helleres Licht gesetzt haben. Die Geschicktesten hierunter führten ins besondere eine ganz einfache und den Absichten der Natur gemäße Methode in die Arzneykunst ein, und es blieb der Gebrauch einer unendlichen Menge Arzeneyen nur bey unerfahrnen und verwegenen Quaksalbern, welche durch die Unachtsamkeit und den Leichtsinn der Menschen Erlaubniß erhalten haben, eine Kunst zu üben, die, wenn sie schlecht getrieben wird, mehr Schaden als Vortheil nach sich zieht. Dergleichen gefährliche Leute, werden so oft, ich weiß nicht, durch was für einen unglücklichen Zufall in unsere Stadt gebracht, ja wohl gar darinn aufgenommen und hochgeschätzt.

Diejenigen Aerzte, welche die vorfallenden Umstände in ihren Kuren zu untersuchen nicht gewohnt sind, und die ihre Kunst einiger maaßen, vornehmlich aber ohne

Mühe,

Mühe, treiben wollen, müssen, wenn ihnen gegenwärtige Abhandlung von einigem Nutzen seyn soll, ihre eigene Urtheilskraft mit zu Hülfe nehmen, oder, welches eben so viel heißt, sie werden die Schuld ihrer unrichtigen Vorhersagung des Erfolges mehr ihrer Trägheit, als gegenwärtiger Abhandlung, zuzuschreiben haben. Wenn sie sich außerdem an den Grundsatz der Vernunftlehre erinnern, daß Veränderungen, die durch einen Zufall entstehn, einer allgemeinen Regel nicht ihren Werth benehmen: so werden sie gezwungen seyn, gedachte Abhandlung, der Versuche ungeachtet, die bisweilen zum Gegentheile ausgefallen sind, nicht für ganz unnützlich anzusehen. Es ist fürwahr nicht genug, daß man einen geringen Blick auf diese meine Schrift werfe, und es sodann frey wage, von der darinn enthaltenen Lehre einen Gebrauch zu machen, ohne daß man es für nöthig erachte, oder darauf gedenke, seine eigne Aufmerksamkeit auf solche Umstände zu richten, woraus eine Verändetung entstehn kann, die wir zum Theil beschrieben haben. Wer dieses thut, wird oft Ursache haben auszurufen: **ich habe es beobachtet, ich habe es nicht gesehen; ich habe es nicht gesehen.** Allein man kann einem solchen mit diesem Scherzworte antworten: **Narr! wenn du mit unsern Augen gesehen hättest, so würdest du das gesehen haben, was wir gesehen haben.** Galenus hatte seine unvergleichlichen Vorhersagungen aus den Schriften des Hippokrates gelernt, und diese Schriften lasen auch die andern römischen Aerzte, ohne daß sie deswegen mehr gelernt hätten. Eines Tages begegnete dem Galenus einer von diesen Aerzten. Dieser, der über das große Ansehen, das sich der erste durch eine kurz vorher an dem Eudemus erfüllte Vor-

hersagung erworben hatte, eifersüchtig war, fragte ihn, ohne ihn zu grüßen: ob er das zweyte Buch des Hippokrates von den Prognostiken gelesen habe? Freylich habe ich es gelesen, versetzte Galenus, und was noch mehr ist erwiesen, daß Hippokrates nicht dessen Verfasser ist. Ich habe es auch gelesen, antwortete der Römer: wie kömmt es aber, daß du wahrsagen kannst, da mir dieses hingegen nicht glücken will? Was willst du mit deiner Frage sagen? erwiederte Galenus. Was ich damit sagen will? gab der andre zur Antwort: Eudemus hat mir erzählt, daß du ihm seine Genesung vorhergesagt hast, und daß sie auch richtig eingetroffen ist. Auf diese unhöfliche Fragen gab Galenus keine andere Antwort, als daß er das Gesicht wegwandte, und den Römer verließ. 72) Allein in andern Stellen seiner Werke zeigt er, da nämlich seine erste Hitze vorüber war, die Ursache, warum dergleichen Aerzte, ob sie gleich die Bücher des Hippokrates so wohl, wie er, gelesen, weniger daraus gelernt hätten, und in der Vorherbestimmung des Erfolgs der Krankheiten nicht so glücklich wären. Es ist nicht genug, sagt er, 73) daß man dergleichen Sachen lese, sondern man muß sie auch in dem Gedächtniß behalten, und bey dem Kranken in die Erfahrung bringen: denn durch öftere Versuche wird man sie endlich vollkommen einsehen lernen. Man muß vor allen Dingen überlegen und nachsinnen ꝛc. ꝛc. Ein mehreres hievon wird man in seinem zweyten Buche von der Crisis lesen können. 74) Allein ich zweifle im geringsten

72) GALEN. ad Posth. de praecogn. cap. 4.
73) GALEN. de crisib. lib. I. cap. 13.
74) Quare, si quid eorum, quae in hoc loco scribuntur, ad

sten nicht, daß diejenigen, die den Werth unsrer Abhandlung und ihre Wahrheit mit dergleichen Vorsichtigkeit untersuchen, nicht auch das sehen werden, was ich und vier andre erfahrne Lehrer der Arzneykunst aus verschiednen Ländern gesehen haben, denen ich diese Lehre, ehe ich sie ans Licht gegeben, auf einige Zeit zur Untersuchung überlassen habe.

Als ich diese meine neue Art den Erfolg der Krankheiten vorherzubestimmen entworfen hatte: so sahe ich

ad exercitationem referre tentaveris, prima autem te experientia fefellerit, non propterea statim desperaveris; quasi id assequi non possis, neque a meditatione recedas prius, quam saepissime in eadem exercitatione perstiteris. Neque enim, qui sagittandi artem meditatione assequi student, licet saepius in principio aberrent a meta, vides ob id suum exercitium intermittere, aut propter aberrationem animo contristari. Quando igitur sagittandi artem minimam existentem, adeo ut etiam a mancipiis commode pertractetur, nemo statim incipiens assequi integre potest, quid de arte Asclepiadum existimare oportet, quae tam multa indiget contemplatione, et tam exquisita ac laboriosa in operibus exercitatione? Si quidem unus ex eorum numero fueris, qui pro rebus pulcherrimis atque honestissimis laborare institueris, primum omnia, quae dicentur in singulis morbis, diligenter perdisces: deinde in ipsis operibus exercitaberis: deinde ita de his ferre sententiam tentabis, numquid vere aut falso dictum sit. Quod si otiosam et socordem vitam egeris, vel laboriosam quidem, sed circa deteriora, divitias, honorem, et civilem potentiam veritati praeferendo: melius tibi fuerit neque hanc contemplationem attingere, ne in plenum coeno puteum aquam puram infundas, nam et aquam destrues, neque puteum quicquam iuvabis. GALEN. de cris. lib. 2. cap. 2.

zum voraus, daß sie eine ungleiche Aufnahme von den Aerzten zu erwarten haben würde, nachdem nämlich diese eine geringe oder weitläuftige Wissenschaft und Erfahrung besäßen. Hippokrates sagt, es gebe gewisse Aerzte, die aus einer höchst unbilligen Gewohnheit, alle neue Entdeckungen, so viel ihnen nur möglich, durch Verläumdungen zu verdunckeln suchen, und er verdammt sie als Feinde der Klugheit und der guten Sitten. 75) Allein mit dergleichen Gattung von Leuten muß man sich nicht einlassen, sondern sie vielmehr ihrem eigenen schädlichen Charakter überlassen: weil, wie Galenus dafür hält, ihre Krankheit unheilbar ist. 76) Andere sind wieder von ihrem alten Gebrauche so sehr eingenommen, daß es ihnen nicht möglich ist, durch eine neue Lehre zur Aufmerksamkeit gebracht zu werden. Galenus schreibt von solchen, 77) daß, wenn auch selbst Apollo und Aeskulap es über sich nähmen, sie zu unterweisen, und sie um eine geneigte Aufmerksamkeit ersuchten, dergleichen Eigensinnige sich doch nicht bewegen lassen würden, ihnen Gehör zu geben, zugeschweigen, ihre Lehrsätze anzunehmen. Es versteht sich also, daß ich auch nicht für diese schreibe: weil sie taub sind. Einige, die bey dem Pöbel in Ansehen stehn, glauben, daß dieses die Frucht ihrer großen Gelehrsamkeit sey. Sie halten es sich daher für eine Schande, etwas zu lernen, was sie noch nicht wissen, und schreyen die Lehrsätze anderer, davon sie keinen Begriff haben, für unnütz und überflüßig aus. 78) Ich hoffe aber, daß diese endlich

75) De arte.

76) De criſ. lib. I. cap. 4.

77) GALEN. de morb. temp. cap. 4.

78) HIPP. epiſt. ad Dion. GALEN. meth. med. lib. I. cap. 9.

endlich durch die Erfahrung wider ihren Willen gezwungen seyn werden, eine Wahrheit einzusehen, deren sie so oft benöthigt sind, und die ich ihnen hier zu zeigen bemüht gewesen bin. Erfahrne Aerzte endlich, und würdige Nachfolger des Hippokrates, die sich mit allem Fleiße auf Untersuchungen und Beobachtungen legen, werden begierig seyn, sich eine Lehre bekannt zu machen, die zu der von unserm alten Lehrmeister so hoch geschätzten Kunst, den Ausschlag der Krankheiten vorherzubestimmen, gehört. Vielleicht werden sich diese aber nicht einbilden können, daß unsere Lehre, worinn nichts außerordentliches, sondern nur leicht zu begreifende und einfache Sätze vorkommen, ganz neu, und den Alten ganz unbekannt gewesen sey. Man glaubt aus einem gewöhnlichen Fehler, daß die Entdeckung einer neu erfundenen Wahrheit wenig Mühe gekostet habe, wenn es gleich ausgemacht ist, daß es sehr schwer gefallen ist, ihre ersten Lehrsätze in ein helleres Licht zu setzen. Dieser Fehler entsteht nach meiner Meinung daher, weil wir von Natur geneigt sind, diejenigen Erfindungen am höchsten zu schätzen, die uns als die sinnreichsten vorkommen, und die nur allein durch eine künstliche und mühsame Arbeit erlangt werden: wir gedenken aber nicht, daß die Natur sich öfters eine andere Richtschnur, als wir uns einzubilden pflegen, in ihren Wirkungen vorschreibt, und werden daher verleitet, die Wahrheit in den verborgensten, dunkelsten und solchen Dingen zu suchen, wo man sie am seltensten antrifft. Allein man habe sie nur einiger maaßen entdeckt: so wird man bald erkennen, daß der Weg hierzu der geradeste gewesen, und man wird nicht glauben, daß dem Erfinder seine Arbeit schwer geworden sey. Bey allen Schriftstellern, welche die Kunst, den

Erfolg der Krankheiten vorherzusagen, weitläuftig abgehandelt haben, wird man nicht die geringsten Spuren finden, woraus man unsre gegenwärtige Lehrart herleiten könnte. Selbst Hippokrates, von dem wir doch den meisten Unterricht bekommen haben, hat nicht das geringste davon erwähnt: vielmehr wird man aus einigen Stellen seiner Schriften leichtlich abnehmen können, daß sie ihm gänzlich unbekannt gewesen sey. In seinem Buche von der Präcognition, wo er von der Art, wie die Fieber die ersten Tage anfangen, handelt, lehrt er, wie man deren Ziel erkennen müsse: und von den Fiebern, die länger zu dauern pflegen, sagt er, daß man ihre Art die ersten Tage noch nicht einsehen könne, sondern warten müsse, bis sie zugenommen, ehe man hierinnn richtig den Erfolg vorherzubestimmen wagen dürfe. Aus diesem Unterricht erhellt, daß er nicht gewußt, daß man schon von der Zeit, die der Krankheit vorher geht, seine Rechnung anfangen und sich Merkmale nehmen könne, sondern gemeint habe, man müsse es erst alsdenn thun, wenn sie sich schon angefangen, welches, wie wir oben angemerkt haben, 79), nach der Meinung der Aerzte sich auf mehrere Tage erstreckt. Ja er lehrt so gar in seinen Aphorismen, 80) daß man die künftige Länge der Krankheiten aus dem Auswurf, dem Harn, dem Schweiße, und aus andern Absonderungen erkennen müsse: ob es gleich klar ist, daß sie nicht vor der Krankheit vorhergehn, sondern mit ihr verknüpft sind. Galenus und Alpinus thaten sich nach dem Hippokrates in der Kunst, den Erfolg der Krankheiten vorherzusagen, vor andern hervor. Allein, da sie diesem Lehrmeister

79) Siehe oben S. 14. f. und 28 ff.

80) Lib. 1. aph. 12.

meister gefolgt sind: so findet bey ihnen eben das Urtheil statt, das wir von jenem gefällt haben. Galenus setzt es unter die Anzahl seiner berühmtesten Prognostiken, daß er dem Sextus, des Antoninus Sohn, mit glücklichem Erfolge vorhergesagt habe, seine Krankheit werde sich nach sechs oder sieben Tagen beurtheilen lassen, und er selbst bemerkt, daß dieses schon den vierten Tag geschehen sey: [81] ein deutliches Zeichen, daß ihm unsere Lehre, nach der man gemeiniglich vom ersten Tage an dergleichen und noch umständlichere Vorhersagung machen kann, gänzlich unbekannt gewesen sey.

Daß man von unsrer Lehre bis hieher nichts gewußt habe, das kann man ferner daher schließen, weil die Verfasser von den Anfangsgründen der Arzeneykunst, bey Eintheilung der Zeit in den Krankheiten, diesen ihnen vorgehenden Zeitraum mitzuzählen, und dessen Bemerkung als nothwendig anzurühmen vergessen haben. Von den ältesten Zeiten her, [82] bis zu unsern Tagen, [83] wurden die Krankheiten gewöhnlich in den Anfang, Fortgang, Stillestand, und die Abnahme getheilt. Der größte Nutzen dieser Eintheilung besteht darinn, daß diese Zeitfristen eine mit der andern von einerley Länge sind, also daß man von der ersten die zwote, und alle übrigen beurtheilen, und daher bey Verschreibung der Hülfsmittel und der Diät die nöthigen Maaßregeln nehmen kann. Einen ähnlichen, allein weit vortreflichern Nutzen zieht man aber aus der Beobachtung des Zeitraums, der vor den Krankheiten vorhergeht. Aus der Länge dieses Zeitraums

81) Ad Posthum. de praecogn. cap. 10.

82) GALEN. de morbor. temp. cap. 2.

83) BOERH. ΠΑΘΟΛΟΓΙΑ Humor. morb. §. 736. n. 5.

raums wird die künftige Dauer des Anfangs, Fortgangs und Stillstands, man betrachte sie entweder überhaupt, oder jeden insbesondre auf das genaueste, und auf eine weit sichrere Art angezeigt, als dieses jemals die Schriftsteller gethan haben. Denn ob diese schon ein vollkommen gleiches Verhältniß unter diesen Zeiten bestimmen: so wissen sie doch keine begreifliche Regeln anzugeben, durch die man die Gränzen dieser Zeiten festsetzen könnte; welches aber nach unsrer gegenwärtigen Methode, als worinn die angegebene ganze Länge der Krankheiten in drey gleiche Theile getheilt wird, am füglichsten geschieht. Aus dergleichen Nutzen erhellt demnach, daß die Schriftsteller diesen den Krankheiten vorhergehenden Zeitraum nicht vergessen haben würden, wenn ihnen unsere Lehre denselben angewiesen hätte.

Wie gerne würde Galenus, wenn ihm dieser Zeitraum bekannt gewesen wäre, ihn unter den andern Perioden der Krankheiten bekannt gemacht haben. Er vergleicht sie mit dem verschiedenen Alter der Thiere: [84] und ob er gleich bemüht ist, die Richtigkeit davon zu zeigen; so kann er doch die Zeit, worinn die Theile der Thiere entwickelt und gebildet werden, auf keinerley Weise mit den Krankheiten in Vergleichung bringen; indem diese, wenn sie sich kaum erst gezeigt haben, schon anwachsen und zunehmen. Er konnte nicht begreifen, daß auch in diesem Stücke die Vergleichung richtig wäre. Denn gleichwie die Thiere in ihrer Mutter Leibe verborgen gebildet werden, ehe sie das Licht erblicken: so sind auch die Krankheiten einige Zeit in uns, ehe sie zum Ausbruche kommen; und dieses war auch dem Hippokrates nicht gänzlich unbekannt.

84) De morb. temp. cap. I.

kannt.[85] Der Beweis aber, daß diese Vergleichung noch einiger maaßen richtiger sey, ist dieser, daß, gleichwie diejenigen Gattungen der Thiere nach der Meinung des Aristoteles,[86] die ein längeres Leben haben, auch mehr Zeit zu ihrer Bildung gebrauchen, also auch diejenigen Krankheiten am längsten dauern, bey denen die längste Zeit zu ihrer Entstehung verstrichen ist. Da die Natur diese Ordnung an dem Leben der Thiere beobachtet: so darf man sich nicht wundern, daß sie dieses auch bey den Krankheiten thut. Die Thiere sterben aus eben der Ursache, die den Krankheiten ihr nothwendiges Ziel gesetzt hat. Diese allgemeine Ursache ist die Bewegung, und es ist ausgemacht, daß sich ohne diese kein Ding verändern kann, sondern in seinem Wesen unversehrt bleiben wird. Die Bewegung also, die der Ursprung von dem Leben der Thiere ist, wird auch zu gleicher Zeit der Grund von ihrem Tode: weil die abwechselnde Lebenswirkung der festen Theile in die flüßigen, und dieser in jene so lange, als das Leben, dauert, und die Härte der festen Theile, und das Feinste der flüßigen nach und nach verdirbt; so daß diese verdickt und gleichsam widerspenstig werden, jene aber ihre zurückprallende Kraft verlieren. Der Körper verliert also seine Kräfte und wirkende Biegsamkeit: er wird alt, und findet endlich seinen Tod.[87]

Auf

85) Non derepente morbi hominibus accidunt, sed paulatim collecti acervatim apparent. HIPP. de diaet. lib I.

86) Vteri ferendi tempora certa cuique animalium sunt, magna quidem ex parte pro vitae spatio: vivaciorum enim generationes quoque diuturniores esse necesse est. ARIST. de gener. Animal. lib. 4. cap. 10.

87) S. GEOFFROY de la generation des hommes, etc.

Auf gleiche Weise, nämlich durch die Heftigkeit der Bewegung, erreichen die Krankheiten ihr Ende. Diese Bewegung kömmt aus den Antrieben her, welche die krankmachende Materie bey sich führt. Dadurch nehmen die Lebenskräfte zu, und es entsteht zwischen unsrer Natur und der Krankheit ein Streit. Aus dieser Ursache sind die Krankheiten die kürzesten bey denen, bey welchen dergleichen Antriebe die heftigsten sind; diejenigen aber langwierig, wo eine mindere Bewegung vor sich geht. Die Wahrheiten, die ich in gegenwärtiger Abhandlung entdeckt habe, sind also um desto allgemeiner, je näher sie mit dem gewöhnlichern Laufe der Natur übereinstimmen. Es ist ausgemacht, daß, wenn durch eine krankmachende Materie entweder aus ihren Eigenschaften, oder aus andern Nebenumständen, eine geringe Bewegung in dem Körper vor sich geht, die Krankheit, ehe sie ausbricht, lange verborgen bleiben, und wenn dieses geschehen ist, aus eben dem Grunde auch länger dauern werde: es sey denn, daß nachher eine heftigere Bewegung entstehe. Ist aber gedachte Bewegung gleich nach der ersten Ursache der Krankheit stark: so wird sich diese bald zeigen, und ihr Ziel erreichen können.

Was das Verhältniß des verborgenen Zeitraums mit dem, der sich offenbar zeigt, anlangt: so wird hierzu eine besondere Auslegung, die nach der gewöhnlichen Sprache der Aerzte eingerichtet ist, erfordert. Man kann also sagen, wenn die krankmachende Ursache von einer entferntern Zeit verborgen liegt; so müssen auch nothwendig darauf solche Krankheiten in uns entstehn, die aus einer Verderbung oder Fäulung herkommen: weil zu derselben Erzeugung eine lange Zeit erfordert wird. Diese sind um desto langwieriger:

weil

weil die verderbte Materie auf keine Weise gehoben, von den gesunden Theilen abgesondert, und aus ihnen vertrieben werden kann, bis nach langer Zeit, da sie vollkommen reif geworden ist, und ihre Entscheidung erlangt hat. Liegt hingegen diese Ursache nicht lange verborgen: so kann hieraus keine Verderbung, sondern nur eine gar zu geringe, oder gar zu heftige Bewegung entstehn, welche Hindernisse aufhören, wenn man die Bewegung zu vermehren, zu vermindern oder gänzlich zu hemmen sucht. Es ist meine Absicht nicht, mich bey diesen Betrachtungen aufzuhalten: aus Furcht, eine Wahrheit zu verdunkeln, die so sehr in der Erfahrung gegründet, und so deutlich ist, daß eine weitere Erklärung nicht mehr helfen würde, als wenn man den Glanz der Sonne durch einen ihr entgegen gestellten Körper verdunkeln wollte. Man wird in der Naturlehre einen beständigen Irrthum zu befürchten haben, wenn man nicht ihre Sätze durch Beobachtungen untersucht: denn die Natur findet gleichsam ein Vergnügen uns zu hintergehn, je mehr wir sie durch unsern Verstand ergründen wollen.

Es wird daher nach meiner Meinung besser gethan seyn, wenn wir noch ein paar Worte von dem Nutzen unsrer Lehre sagen, und die Arzeneyverständigen ermuntern, derselben beyzutreten. Dieser Nutzen ist aber so groß, und leuchtet so deutlich in die Augen, daß ihn niemand läugnen kann. Was für einen großen Vortheil wird es nicht den Aerzten bringen, wenn sie ihren Kranken schon in den ersten Tagen der Krankheit einen Trost einsprechen, und ihnen die Ursache sagen können, warum ihre Krankheit nicht lange dauern werde, ob sie gleich von verdrüßlichen Zufällen begleitet sey? oder aber diese warnen können, einer Unpäß-

lichkeit

lichkeit nicht zu trauen, die zwar anfangs gering schiene, jedoch langwierig und schwer zu heilen seyn dürfte? Der Ruhm, den sie sich außerdem erwerben werden, wird dadurch um desto größer werden: besonders, wenn man sieht, daß solche Vorhersagungen, die anfangs sehr übereilt und ungegründet geschienen, eingetroffen sind. Franz Solano, ein Spanier, hat vor einigen Jahren eine Art einige besondere Entscheidungen der Krankheiten aus dem Pulse vorherzusagen gelehrt, wodurch er sich so gar in Engelland Bewunderer zugezogen, und sich viele Ehre und sehr große Reichthümer erworben hat. Wenigstens werden die Aerzte hierdurch aus einer Verwirrung gerissen, die sich häufig bey der Ausübung der Arzneykunst zuträgt. Wenn ein Fieber entsteht: so hoffen die Kranken, daß sie desselben am folgenden Tage wieder los seyn werden. In dieser Hoffnung aber wünschten sie gerne von dem Arzte gestärkt zu werden: daher dringen sie in diesen, und wollen seine Meinung hierüber erfahren. Der Arzt, dem seine Arzeneywissenschaft keine Zeichen an die Hand giebt, wodurch er aus der Abnahme des ersten Fiebers urtheilen könnte, ob dieses wieder kommen werde, oder nicht, wird noch weniger gleich anfangs dessen Dauer anzeigen können. Also trachtet er auf alle mögliche Weise seine Unwissenheit zu verbergen, obgleich die Neubegierde des Kranken noch immer unbefriedigt bleibt, und jener bey sich selbst verwirrt wird, daß er nicht im Stande gewesen ist, eine so leichte Frage zu beantworten. Dergleichen Aerzte werden also in dieser Abhandlung das Zeichen finden, welches sie aus ihrer Verwirrung reißen wird. Alle Schriftsteller lehren, daß die kurzen Fieber, oder Fieber von einem Tage, mehrentheils aus deutlichen äußerlichen Ursa-

chen

chen entstehn. Es wird demnach bisweilen nicht mehr als ein Tag zwischen der Ursache und dem Anfange des Fiebers vorbey laufen, und ihre Kraft, wie man deutlich vorhersagen kann, auch nicht länger als einen Tag dauern. Sind mehrere Tage darzwischen: so ist auch das Fieber länger und wird in diesem Falle nicht nach dem ersten Tage aufhören.

Uebrigens wird unsre Abhandlung dem Kranken eine genauere Regel anzeigen, wie er seine Speisen während der Krankheit einrichten, was und wie viel er Nahrung zu sich nehmen, und was für einer Ordnung er sich beym Einnehmen und Gebrauch der Arzeneyen bedienen solle. Man muß, nach der Lehre des Hippokrates, 88) aus der künftigen Dauer der Krankheiten die Nahrung des Kranken vorher bestimmen können. Bey kurzen Krankheiten nehme man sehr wenig; desto mehr aber bey langwierigen zu sich. Die Practici lehren, daß man die rechte Arzeney nicht die ersten Tage, sondern alsdenn erst geben müsse, wenn die Natur der Krankheit schon offenbar ist. 89) Allein ob diese Regel gleich auf der einen Seite behutsam ist: so ist sie doch auf der andern mit vieler Gefahr verknüpft. Denn öfters vergeht mit dem ersten Tage die rechte Zeit zur Hülfe, und es bleibt ausgemacht, daß man im Anfange die Krankheiten gleich zu heilen trachten müsse. 90) Uebrigens wird man eine Krankheit, die einem

88) Considerare oportet etiam aegrotantem, num ad morbi vigorem victu sufficiet, et an prius ille deficiet, et victu non sufficiet, vel morbus prius deficiet et obtundetur. HIPP. lib. 1. aph. 9.

89) SYDENH. Sect. 5. cap. 6.

90) Morbos a principio curare oportet. HIPP. de loc. in hom. §. 42.

einem unbekannt ist, nicht so bald vertreiben können, 91) und übel kuriren ist schlimmer, als gar nicht kuriren. 92) Daher muß man nothwendig der Regel folgen, und aus zweyen Uebeln das geringste wählen. Wenn Gelehrte die in dieser Abhandlung anzezeigte künftige Dauer der Krankheit mit ihrer gleich anfangs merklichen Heftigkeit zusammenhalten: so werden sie mehrentheils die Krankheit erkennen, und sie, nachdem es dienlich ist, geschwind, oder langsam heilen lernen. Dauert aber die Krankheit schon einige Zeit: so wird man andere Maaßregeln, so wohl in Ansehung der Nahrung, als der Arzneymittel zu nehmen haben. Denn ob es gleich anfangs gut ist, dem Kranken eine Nahrung nach Maaße der künftigen Dauer seiner Krankheit zu erlauben; und obgleich dieses die gehörige Zeit zum Gebrauch der Arzeneyen ist: so muß man ihm doch, wenn die Krankheit der Zeit ihrer Entscheidung nahet, fast alle Nahrung 93) untersagen, und die Arzeneymittel gänzlich weglassen. 94) Allein hierinn bestehen noch nicht alle Pflichten, die ein Arzt auszuüben hat. Er muß noch überdieß die Zeit, worinn man eine Krankheit zu beurtheilen anfängt, wohl in Acht nehmen. Denn es kann sich zum Unglücke zutragen, daß die wenigen Kräfte des Kranken nicht stark genug sind,

91) Neque curari id, quod aegrum est, potest ab eo, qui quid sit ignoret. CELS. lib. I. proem.

92) Vbi nondum constat, quid sit agendum, nihil agendo et Medico et aegro optime consulitur. SYDENH, Sect. 5. cap. 6.

93) Cum morbus in vigore fuerit, tunc vel tenuissimo victu utendum est. HIPP. lib. I. aph. 8.

94) Incipientibus morbis, si quid movendum videatur, move: vigentibus vero quiescere melius est. HIPP. lib. 2. aph. 29.

sind, die reifgewordne und beurtheilte böse Materie der Krankheit außer mit seinem größten Schaden von sich zu werfen. In diesem Falle wird es also nöthig seyn, daß man die schwachgewordne Natur mit gehörigen Speisen stärke und ihr durch Arzeneyen zu Hülfe eile, damit sie im Stande sey, ihren gefährlichen Feind durch die ihr angezeigten Wege von sich zu vertreiben. 95) Die Practici fehlen in allen Stücken wider diese Regel. Einige verschreiben allezeit gegen das Ende der Krankheiten, und wenn sie schon auf das beste beurtheilt worden sind, abführende Arzeneymittel, wodurch der Körper ohne Noth geschwächt wird, und die Krankheiten wieder Kräfte aufzuwachen bekommen. Aus dieser sehr schädlichen Gewohnheit haben mehrentheils die Rückfälle, die gemeiniglich auf schon geheilte Fieber kommen, ihren Ursprung. Andere unter gedachten Practicis fallen in einen dem obigen ganz entgegen gesetzten Fehler, und vermeiden, bey dem Ende aller obschon schlecht beurtheilter Krankheiten, den Gebrauch der Arzeneyen: indem sie der Natur allein die ganze innerliche Heilung allein überlassen, ohne ihr zu Hülfe zu kommen. Aus dieser Sorglosigkeit sind die betrübten Zufälle herzuleiten, welche mehrentheils auf das Seitenstechen folgen. Es entstehn daher auch öfters die Geschwüre an den Gelenken, an den Ohren, der Lunge und an andern Theilen, die auf die Kinderblattern folgen, und bisweilen de-

95) Materie morborum acutorum actione vitae eousque elaborata, ut evacuationi sit adaptata, quamvis matura sit, non tamen semper subsequitur eius evacuatio, sed arte est facienda. GORTER Med. Hipp. Lib. I. aph. 22.

nen plötzlich das Leben nehmen, die sich schon für gesund gehalten haben. Hippokrates lehret, daß man bey vollkommen beurtheilten Krankheiten alle Arten von Arzeneyen vermeiden, 96) bey noch nicht beurtheilten aber die Rückfälle verhindern soll. 97) Wird es aber wohl möglich seyn, allen diesen Pflichten genug zu thun, wenn wir die eigentliche Zeit, in der eine Krankheit beurtheilt werden muß, nicht genau kennen? Und wird der Unterricht, den uns die Bücher davon geben, wohl hinlänglich seyn? Gesetzt auch, daß uns einige Schriftsteller Spuren hievon hinterlaßen hätten: so wird man doch keine finden, die von größerem Nutzen wären, als gegenwärtige Abhandlung; denn diese zeigt uns die eigentliche und beste Zeit der Beurtheilung in Krankheiten, und vielleicht würde unsere Lehre, wenn sich die Aerzte derselben zu bedienen suchten, in den andern Theilen der Arzeneykunst von einigem Vortheile seyn. Ich selbst würde noch einige Betrachtungen, besonders von den verworrnen Eigenschaften der Fieber, meinen Lesern vor Augen legen, wenn ich sie ihrer Aufmerksamkeit würdig achtete.

Unterdessen ersuche ich die Aerzte, es nicht an ihren Beobachtungen ermangeln zu laßen, damit diese neue Lehre desto fester gesetzt, und weitläuftiger beschrieben werden könne. Denn ich sehe gar zu deutlich ein, wie wenig ich mir selbst hierinn trauen könne: weil

96) Quae iudicantur & iudicata sunt perfecte, neque movere oportet, neque innovare sive purgantibus, sive aliis irritamentis, sed sinere. HIPP. lib. I. aph. 20.

97) Quae in morbis post crisim relinquuntur, recidivas facere solent. HIPP. lib. 2. aph. 12.

weil eine starke Einbildungskraft uns öfters mehr als weniger in der Praxis sagen läßt, und weil wir zu eilig sind, die Gründe zu erkennen, warum dieses nicht geschehe; wenn sie zuweilen mit jener nicht so genau übereinstimmt, als man es gewünscht hat. So schwer kömmt es der Natur eines Menschen, der von dem Wohlgefallen über eine neue und nützliche Erfindung eingenommen ist, an, ein vollkommen richtiges Urtheil zu fällen.

Der zweyte Abschnitt.

Da ich bey mir selbst überlegte, wie wenig es heut zu Tage Aerzte giebt, die sich mit dem Lesen der praktischen Geschichte beschäftigen, und wie verdrießlich und ekelhaft ihnen hingegen ein dergleichen Zeitvertreib vorkömmt: so hielte ich es für unnöthig, einige Beyspiele von Prognostiken zu hinterlassen, die den Werth und die Richtigkeit meiner Abhandlung zu erheben und zu beweisen dienen könnten. Es bewog mich hierzu vornehmlich die Betrachtung, daß es in der That überflüßig wäre, in einer so gemeinen Materie, worinn ein ieder nach seiner eigenen Geschicklichkeit Anmerkungen machen und Versuche anstellen kann, und in der man ohnedieß schon so häufige Beyspiele antrift, noch mehrere derselben anzuführen. Als ich mich aber genöthiget sahe, zum Beweise einer andern Lehre einige sonderbare Erzählungen aufzusetzen: so habe ich es für gut angesehn, wenn ich die nützlichsten zu beyden Absichten aussuchte, und mich bey der Abhandlung verschiedener Gattungen von Krankheiten etwas weitläuftiger aufhielte. Dieses that ich um desto lieber, ie genauer ich hierinn dem Unterrichte des Galenus nachgekommen bin: besonders, da dieser

dafür hält, daß es in allen Wissenschaften von grossem Nutzen sey, leichte Beyspiele, und solche vornehmlich, wobey man selbst zugegen gewesen ist, anzuführen.[98] Uebrigens habe ich hierinn den Befehl gelehrter Männer vollzogen, deren Rath ich zu verehren, und in allen Stücken zu beobachten für meine Schuldigkeit halte.

Beyspiele von periodischen Fiebern.

I. Zween Knaben hatten sich an einem hellen und heißen Tage auf die Jagd begeben. Daselbst ertrugen sie einige Stunden lang die Sonnenhitze, und giengen erst des Abends bey einem angenehmen kühlen Lüftchen, aber durch und durch vom Schweiße naß, wieder nach Hause. Drey Tage hierauf überfiel beyde in einerley Stunde ein Fieber mit gleichem Frost und darauf folgender Hitze. Sie schwitzten und befanden sich darauf beynahe völlig gesund. Des folgenden Tages hatten sie einen neuen, aber heftigern Anfall, obschon zu einer andern Stunde, die aber bey beyden die nämliche war, und dieser verließ sie wieder auf einerley Art und zu gleicher Zeit. Das Fieber kam des dritten Tages bey beyden zu einerley Zeit, obschon nicht um die Stunde, wie das vorige mal wieder, und hörte auch mit einem Schweiße auf. Beyde nahmen einerley Arzeneyen, und hatten den vierten Tag nur einen geringen Anfall, worauf sie endlich zugleich das Fieber ohne Rückfall verlohren.

Zu dieser außerordentlich gleichen Krankheit berief man mich nebst dem Herrn D. Isidor Bottari, einem der

98) Meth. Med. lib. 9. cap. 4.

der geschicktesten Aerzte von Bovolone und meinem vertrauten Freunde, und wir hatten beyde das Vergnügen, sie mit besonderer Aufmerksamkeit zu beobachten. Es traf in diesem Beyspiele die Wahrheit und Richtigkeit unserer Lehre von der Vorhersagung des Erfolgs der Krankheiten vortreflich ein. Da es ausserdem schwer zu glauben ist, daß in diesen beyden Knaben, die vor diesem Fieber vollkommen gesund waren, eine vorhergehende Ursache von gleicher Eigenschaft und Gewalt gelegen sey, die der Hauptursache in der Zeugung dieser Krankheit geholfen habe: so folgt hieraus, daß die Hauptursachen auch für sich allein Krankheiten hervorzubringen im Stande sind; und dieses um desto mehr, da man in diesem Beyspiele finden wird, daß aus zwoen Ursachen von vollkommen gleicher Gewalt und Eigenschaften zwo in allen Stücken ähnliche Krankheiten, ungeachtet des Unterschieds der Naturen entstanden sind, und ob dieser gleich eben so groß ist, als es schwer fallen wird, zwey vollkommen ähnliche Gesichter und Stimmen zu finden. So sehr ist eines jeden Gesundheit sich selbst eigen, und ihm angebohren.

Es wird nicht undienlich seyn, zum Beweise eines so fremden Satzes noch ein Beyspiel anzuführen, das mir der Herr D. Hieronymus Panizzola, ein berühmter Arzt aus Legnago, in einem Schreiben mitgetheilt hat.

„Ein noch merkwürdigerer Fall, als der, den mir „E. E. von zween zu gleicher Zeit krank und auch „wieder gesund gewordenen Knaben zu berichten, mir „die Ehre gethan haben, ist mir an einem guten Freun-

»de, einem würdigen Geistlichen aus diesem Lande, »vorgefallen. Dieser reiste vor einigen Jahren im »Herbste mit einem seiner Amtsgenossen, der aus Ve»rona war, in gewissen Angelegenheiten ganz frisch »und gesund nach Comacchio, wo damals ein bösar»tiges epidemisches Fieber mit so grausamen Zufällen »herum gieng, daß wenig Einwohner davon befreyt blie»ben. Gedachter Geistlicher ward also auch die letzten Ta»ge seines Aufenthalts in dieser Stadt von dieser Krank»heit befallen; durch vielen Gebrauch der Fieberrinde »glückte es ihm aber, daß er bald wieder gesund ward. »Als er sich gleich hierauf mit seinem Reisegefährten »nach Venedig begeben, bekam er daselbst einen neuen »Rückfall, wovon ihn aber oben erwähntes Arzeneymit»tel bald wieder befreyte. Er kam sodann eiligst nach »Hause, wo ihn sein Gefährte verließ, der sich auch »alsobald in seine Vaterstadt nach Verona verfügte. »Daselbst ward er nach einigen Tagen aufs neue von »dem vorigen Fieber überfallen, wovon er sich, unge»achtet er obgedachtes Mittel öfters gebrauchte, nach »verschiedenen Rückfällen erst das folgende Frühjahr »mit vieler Mühe wieder hergestellt sah. Das Merk»würdigste bey dieser Sache ist, daß beyde Geistliche »so wohl in Comacchio und in Venedig, wo sie bey»sammen waren, als auch nachher ein jeder in seiner »Vaterstadt an einerley Tage und gleichen Zufällen »krank, und auch wieder gesund wurden, zu gleicher »Zeit Rückfälle bekamen, und endlich mit einander »an einem Tage vollkommen genasen. Von diesem »allen hatten sich beyde nach ihrer Trennung, so wohl »zu ihrer, als zu meiner und aller derer Verwunde-

»rung,

»rung, denen ein so außerordentlicher, ungewöhnli»cher und wunderbarer Fall bekannt geworden war, »durch Briefe Nachricht gegeben. Denn es schien, »als wenn beyde nur eine Person, oder an einerley »Ort und in der nämlichen Luft gewesen wären, einer»ley Regeln der Diät beobachtet, und gleiche Arzeney»mittel gebrauchet hätten.»

II. Ein junger und starker Mensch ermüdete sich über die maaßen bey einem weiten Spatzierritte. Er fühlte inzwischen hievon weiter keine Beschwerde, bis auf den vierten Tag, da ihn ein Fieber überfiel, das aber bald abnahm, und ihn nach drey Tagen gänzlich verließ. Unsere Lehre zeigte an, daß er nach dem vierten Anfalle das Fieber verlieren würde, und dieses geschah auch ohne die Hülfe irgend eines Arzeneymittels, und ohne daß er einen Rückfall bekommen hätte.

III. Ein Prediger vom Lande, der an eine genaue und ordentliche Lebensart gewohnt war, gieng an einem heißen Sommertage auf die Jagd. Ob er sich gleich daselbst erhitzt hatte: so war er doch nicht darauf bedacht, sich vor der kühlen Abendluft zu verwahren, und kehrte bey dieser, ohne an seiner Gesundheit einige Veränderung zu bemerken, zu seiner vorigen Lebensart zurück. Den vierten Tag nach dieser Unordnung aber bekam er ein Fieber mit Frost und Hitze, das ihn aber bald wieder verließ. Er war über diesen geringen Anfall außer Sorgen, und vermuthete, daß sein Fieber nur einen Tag dauern würde: und dieses um desto mehr, da er des folgenden Tages nicht den geringsten Anstoß davon hatte. Al-

lein seine Hoffnung währte nicht lange: denn er bekam den dritten Tag einen so hitzigen Anfall, daß er sich der Hülfe eines Arztes zu bedienen gezwungen war. Bey diesem Kranken traf also auch die Genesung, so wie ihm dieselbe vorhergesagt worden war, nach dem vierten Anfall ein: und zwar ohne das geringste Arzneymittel, dem man diese etwa zuschreiben könnte. Er bekam auch keinen Rückfall.

IV. Ein gesunder und starker Mensch, der bey großer Sonnenhitze einige Pferde einen weiten Weg führen mußte, fiel wegen dieser ihm ungewöhnlichen Beschäftigung in eine Krankheit. Dieses geschah vier Tage auf gedachte Ursache, und zwar bekam er ein heftiges gedoppelt dreytägiges Fieber, welches von Tage zu Tage bis auf den vierten zunahm. Ich gedachte zwar anfangs ihm ein Fieber vertreibendes Mittel zu geben: allein ich wollte erst versuchen, ob meine Vorhersagung eintreffen würde. Es geschah auch wirklich, und das Fieber blieb ohne einige Arzney von sich selbst weg.

Beyspiele von eintägigen Fiebern.

V. Ein Frauenzimmer von 90 Jahren, die sich im Brachmonate ein wenig über ihr Alter hervor thun wollte, legte endlich die vielen und schweren Winterkleider, womit sie sich zeither beladen hatte, von sich. In diesem leichten Sommeranzuge gieng sie des Abends aus, frische Luft zu schöpfen. Des folgenden Tages überfiel sie gegen Abend ein starkes Fieber ohne Frost, das mit großem Durste, Röthe im Gesicht, und Schwindel begleitet war. Ich sagte wider

das

das Vermuthen der Umstehenden, daß diese Krankheit nur einen Tag dauern würde, und es traf auch ein, ob diese Frau gleich schon ein so hohes Alter erreicht hatte, und seit langer Zeit von starken Flüssen und einer Krebsbeule beschwert war.

VI. Ein schlecht gekleideter Mann von 75 Jahren hatte auf einer weiten Reise ganzer drey Stunden lang einen sehr kalten Wind auszustehen. Den Tag darauf bekam er ein hitziges Fieber mit starkem Froste und Hitze. Er ward aber nach diesem Anfalle wieder völlig gesund.

VII. Ein Mann, der wegen starker Geschwulst an verschiedenen Theilen des Leibes, und wegen Geschwüre an den Beinen seit langer Zeit zu Bette liegen mußte, hatte sich nicht genug vor einer unvermutheten Kälte verwahrt, die in der heißen Jahrszeit plötzlich einfiel. Nach zween Tagen ergriff ihn ein so heftiges Fieber, daß er den Verstand verlohr, und in eine Raserey gerieth. Ich prophezeihte ihm, daß er nach zween Tagen von dieser schweren Krankheit genesen würde, welches auch durch Hülfe eines sehr starken Schweißes geschahe.

VIII. Eine Frau, die nach ihrer Niederkunft von den hierbey gewöhnlichen Zufällen geplagt war, mußte in der Nacht des achten Tages einige mal wegen eines starken Durchfalls aufstehen. Den folgenden Tag bekam sie ein starkes hitziges Fieber mit heftigen Schmerzen in den Lenden, dem Unterleibe, den Beinen und dem Kopfe, nebst einem großen Durste und

großer

großer Mattigkeit, wobey sich ihre gewöhnliche Reinigung verstopfte. Ich ward zu ihr gerufen, und da ich muthmaßte, daß diese ungewöhnliche Krankheit von ihrer nächtlichen Erkältung herkäme, so verkündigte ich vorher, daß sie nicht lange dauern würde. Ich ließ ihr also eine Ader öffnen, und verordnete ihr nur ein wenig verschlagenes Wasser. Die Kranke kam in einen Schweiß, und schlief so gut, daß ich sie den folgenden Morgen von diesem Fieber gesund und ohne irgend einen andern Zufall antraf.

IX. Ein Mann, der lange wider seine Gewohnheit in der Sonne gestanden hatte, bekam ein Fieber mit starkem Froste und Schwindel. Von der Ursache dieser Krankheit an, war nur ein einziger Tag verstrichen: daher dauerte sie auch nicht länger, als einen Tag, wie ich es vorher gesagt hatte.

X. Ein gewisser sehr vollblütiger Herr, der sich an einem Morgen über die maaßen erhitzt hatte, gieng so gleich darauf im größten Schweiße in eine unterirdische Wohnung, wo er sich einige Zeit aufhielt, und wo es sehr kalt war. Den nämlichen Tag gegen Abend überfiel ihn ein heftiges Fieber. Den Morgen darauf nahm er eine Purganz, die aber nur mässige Wirkung that, und in der Nacht starb er an einem Schlagflusse.

Hier sehen wir eine Krankheit, die in eben so viel Stunden, als worinn sie entstanden war, zu ihrer Entscheidung gelangte, und der Kranke würde auch vielleicht davon genesen seyn, wenn die Purganz nicht

die Uebel rege gemacht hätte, die allein durch die Vollblütigkeit keine Oberhand bekommen haben würden.

Beyspiele von bösartigen Fiebern.

XI. Ein alter Mann ward auf einer Reise vom Hagel betroffen, und hatte deswegen eine sehr große Kälte auszustehn. Eilf Tage darauf, während welcher Zeit er sich aber etwas unpäßlich befand, überfiel ihn ein offenbares einfaches und bösartiges Fieber, das ihn der gebrauchten Arzeneyen ungeachtet erstlich den zehnden Tag, wie ich es ihm vorgesagt hatte, verließ.

XII. Ein junger Mensch, der seit einiger Zeit von Husten und Engbrüstigkeit geplagt war, und dabey sehr stark abzehrte, hatte sich bey Regenwetter im Ballspiele erhitzt, und ward vier Tage darauf von einem bösartigen und einfachen Fieber krank. Dieses nahm meiner Muthmassung gemäß, bis auf den vierten Tag beständig zu, da der Kranke etwas Blut aus der Nase verlohr, und ein wenig schwitzte. Sodann nahm das Fieber nach und nach ab, und er ward davon völlig befreyt: ob ihm gleich seine alten Zufälle noch zurück blieben, die dadurch wenig oder gar nichts schlimmer wurden, bis endlich die Schwindsucht dazu kam, woran er aber erst nach vielen Monaten starb.

XIII. Ein anderer Knabe, der sich durch eine zu heftige Leibesübung erhitzt hatte, verkältete sich, als er noch ganz naß vom Schweiße war. Nach einer

Woche stieß ihm ein gefährliches Fieber zu, und ich versicherte ihn, daß sich dieses in sieben Tagen würde beurtheilen lassen. Anfänglich gesellte sich zu diesem Fieber der Durchfall, starkes Brechen, großer Durst und Schlaf. Der Knabe war noch überdieß von Würmern geplagt, wovon er aber einige durch Arzeneyen mit dem Stuhlgange verlohr. Den siebenden Tag fieng das Fieber, welches bisher immer mehr und mehr zunahm, auf einen Schweiß geringer zu werden an, und der Harn, der während dieser Krankheit weiß und blaß aussah, brach sich nunmehr und ward wolkicht. Diese Genesung war aber nicht von Dauer: denn kurz darauf verursachten ihm die Würmer neue Leibesschmerzen, und er fieng an abzuzehren. Die Schlafsucht und der Durst fanden sich auch heftiger wieder ein: so daß der Kranke am zehnden Tage dem Tode ziemlich nahe war. Es giengen zwar durch Hülfe guter Arzeneyen abermals einige Würmer von ihm, allein ohne die geringste Linderung. Hieraus merkte ich, daß der Weg des Stuhlgangs nicht der bequemste wäre, die Materie der schon beurtheilten Krankheit abzuführen: daher verordnete ich ihm sehr anhaltende Arzeneyen, um durch die Verstopfung des Leibes noch einmal einen Schweiß hervorzubringen; da ich unterdessen der matten Natur nur durch herzstärkende und geistige Mittel zu Hülfe kam. Alles geschahe, wie ich es wünschte, und der Knabe ward endlich, obgleich nach langer Zeit und mit vieler Mühe, wieder gesund. Dergleichen Fälle sind einander fast alle ähnlich, und kommen sehr selten vor. Aus dem allen erhellt, daß unsere Art, den Erfolg der Krankheiten vorher zu bestimmen, nicht ganz untrüglich

lich sey. Dem ungeachtet werden geschickte und erfahrne Aerzte leichtlich bey allen andern Fällen, so wie bey dem hier angeführten, deutliche Zeichen von Entscheidung der Krankheiten in den vorhergesagten Tagen finden können. Sollte aber die völlige Beurtheilung durch einen Zufall in etwas hintertrieben werden: so ist die Schuld hievon keinesweges unsrer neuen Lehre zuzuschreiben.

XIV. An einem heißen Tage im Augustmonate gieng ein junger Mensch aus der Stadt, sich mit der Jagd zu ergötzen, und ertrug einige Stunden lang die heftigsten Sonnenstrahlen. Nach acht Tagen fiel er aus einer vollkommenen Gesundheit in ein bösartiges Fieber, wobey er stark phantasirte, und so matt ward, daß ihm den achten Tag darauf eine nahe Todesgefahr drohte. Nach diesem Tage ward es auf einen gelinden Schweiß mit dem Kranken nach und nach besser. Da er aber ungeduldig war, und sich im Essen und Trinken nicht in Acht nahm: so dauerte seine Krankheit bis auf den zwanzigsten Tag, und er war nachher deswegen vielen Rückfällen ausgesetzt.

XV. Gedachter Mensch gieng das folgende Jahr an eben dem Tage wieder auf die Jagd: allein die Sonne brannte dießmal nicht so heiß. Nach drey Tagen bekam er abermals ein bösartiges Fieber, welches in seinem Anfang und Fortgang dem vorigen vollkommen ähnlich war. Nichts desto weniger verließ es ihn ohne den Gebrauch einiger Arzeneyen schon den dritten Tag.

Beyspiele von Entzündungen in den Augen (ophthalmia), der Bräune (squinanchia), Seitenstechen, und Lungenbeschwerungen.

XVI. Ein gewisser Herr hatte etwas lange an der Sonne gestanden, und bekam davon eine Entzündung in den Augen. Ich sagte ihm vorher, daß er dieser Beschwerde bald los seyn würde: weil nur zween Tage zwischen deren Ursache und dem Anfange vorbeygegangen wären, und er ward auch nach zween Tagen davon vollkommen befreyt. Man merke hierbey, daß man bey dergleichen Krankheiten nicht zu umständliche Prognostiken stelle: weil die Zeit, in der sie beurtheilt werden können, öfters sehr verborgen ist.

XVII. Ich erwachte an einem Morgen mit einem so schmerzhaften geschwollnen Halse, daß ich nicht schlucken konnte. Da ich der Ursache hiervon nachsann, erinnerte ich mich endlich, daß ich den vorhergehenden Tag sehr viel in der Sonne gegangen. Ich stand also unbekümmert aus dem Bette auf, und gieng, wie gebräuchlich, meinen Geschäften nach, in der Versicherung, daß ich noch den nämlichen Tag mein Halsweh verlieren würde, und es traf auch vollkommen ein.

XVIII. Als man mich einmal zu einer Frau berief, die von einem dergleichen geschwollnen Halse geplagt war, erfuhr ich, daß sie sechs Tage vorher in ihren häuslichen Verrichtungen einige Stunden lang an der Sonne gestanden. Die Kranke wollte keine Arzeneyen gebrauchen, weil sie glaubte, daß sie, wie es ihr schon einige mal begegnet, den andern Tag ihre Schmerzen verlieren würde. Aber ich sagte ihr

vorher,

vorher, daß sie dießmal wenigstens sechs Tage dauern würden: welches auch einiger geringen Arzeneyen ungeachtet nicht eher geschahe.

XIX. Ein Geistlicher betete sein Brevier auf einem Erker, auf den die Sonne sehr heiß schien. Nach zween Tagen überfiel ihn ein starkes Fieber mit einer Entzündung in dem Halse und andern beschwerlichen Zufällen. Ich ward des folgenden Tages zu ihm geholt, und fand ihn voll Angst und Bestürzung: weil vor kurzem ein junger Mensch von seinen guten Freunden an einer Krankheit gestorben war, die eben dergleichen Anfang genommen hatte. Ich sprach dem Kranken einen Muth ein, und versicherte ihn, daß er über zween Tage große Linderung spüren, und in kurzem wieder genesen würde. Allein ich konnte ihn dieses nicht überreden, besonders da er sahe, daß es den zweyten Tag mit ihm schlimmer ward. Ueber diese heftige Leidenschaft des Gemüths veränderte sich der Puls wunderbarer Weise von Zeit zu Zeit. Den dritten Tag nahm zwar die Krankheit nicht zu: allein der Geistliche verharrte noch in seiner vorigen Angst. Endlich kam er nach und nach in einen Schweiß, und den vierten Tag, da er seine furchtsamen Gedanken ein wenig aus dem Sinne geschlagen, und Muth gefaßt hatte, ward er vollkommen gesund. Aus diesem Beyspiele wird man sehen, daß Furcht und Schwermüthigkeit die Entscheidung der Krankheit verlängert, und wie sehr die Schriftsteller irren, welche die Beschaffenheit einer Krankheit aus ihrem Anfange vorherzusagen lehren. Denn die Krankheit unsers Geistlichen war ganzer zween Tage der-

derjenigen ähnlich, woran sein guter Freund gestorben war. Ich war auch bey dieser Krankheit gegenwärtig; und ob mit beyden gleich auf einerley Weise verfahren ward: so war sie doch nur bey dem einen tödtlich, weil ihre Ursachen verschieden waren.

XX. Ein anderer Geistlicher stellte sich an eine Kirchthüre, und hörte daselbst der Predigt zu. Die eine Hälfte seines Körpers erhitzte eine ziemlich warme Luft, die aus der mit Volke ganz angefüllten Kirche kam; zu gleicher Zeit ward die andere Hälfte durch die äußere kühle Luft erkältet. Er bekam also am Abende des folgenden Tages eine Entzündung im Halse und ein heftiges Fieber: er verlohr es aber vermittelst eines Schweißes am zweyten Tage wieder, wie ich es ihm vorhergesagt hatte.

XXI. Ein Landmann, der sich bey regnichtem Wetter im Ballspiele außerordentlich erhitzt hatte, bekam sieben Tage darauf ein starkes Fieber mit heftigen Schmerzen in der Seite, und andern Zufällen, die ein vollkommnes Seitenstechen anzeigten. Seine Krankheit nahm bis zu dem siebenden Tage zu. Darauf fieng sie an, durch Schwitzen und andere Zeichen der Entscheidung abzunehmen. Allein ich weiß nicht, wie es geschah, daß der Kranke aus einer Unordnung im Gehirne heimlich aus dem Bette sprang, und auf den Heuboden floh. Das Gesinde im Hause fand ihn daselbst wohl nach einer Stunde ganz steif, in einem kalten Schweiße, ohne Sprache und Empfindung. Man brachte ihn wieder ins Bette, und als er sich ein wenig erwärmet hatte, kam er wieder zu sich. Nur muß ich mich verwundern, daß ihm dieser unordentliche

Zufall

Zufall nicht das Leben gekostet hat. Die Krankheit, welche nun ihrem Urtheil schon nahe war, nahm bis an den 40sten Tag zu. Man wird leicht sehen, daß in diesem Falle die in unsrer Lehre angezeigte Vorhersagung ans Schuld des Kranken nicht eingetroffen sey.

XXII. Ein alter Mann, der sich gar zu warm angezogen hatte, erhitzte sich auf einem weiten Wege, wo er dem Winde und Regen ausgesetzt war. Nach vier Tagen von dieser Zeit an bekam er eine Entzündung in der Lunge: und dieß mit so gefährlichen Zufällen, daß man ihm bald den Tod ankündigte. Jedoch nach dem vierten Tage fieng er an, ziemlich stark auszuwerfen, und seine Schmerzen und das Fieber waren leidlicher. Allein die traurige Ankündigung lag ihm noch beständig im Kopfe: daher wollte er aus einer kleinen Verwirrung alle Augenblicke aus dem Bette steigen, oder wenigstens die Arme ausstrecken, und an sich selbst seine Kräfte untersuchen, ob noch einiges Leben in ihm wäre. Ueber diese erkältende Bewegungen blieb der Auswurf weg, nnd das Fieber verließ ihn keinen Augenblick. Endlich bekam er ein Geschwür und starb.

XXIII. Ein junger Mensch, der den Wein und andre hitzige Getränke über die maaßen liebte, und sich daher öfters betrank, belustigte sich eine ganze Nacht bey einem Tanze, wobey er auch tapfer zechte. Mit Anbruche des Tages gieng er ganz ächzend und vom Schweiße triefend bey einem sehr starken Regen in sein Haus, das beynahe eine italiäni-

sche Meile davon lag. Drey Tage darauf, während welcher Zeit er sich ganz gesund befand, bekam er ein heftiges Fieber mit Brechen, Röthe im Gesicht, heimlicher Brustbeschwerung, schwerer Sprache und kurzem Athem. Ich ward zu ihm gerufen, und sagte, daß seine Krankheit in drey Tagen ihre Entscheidungszeit erreicht hätte, und aus einer starken Entzündung in der Lunge herkäme. Bis an den dritten Tag ward es beständig schlimmer. Am vierten erfolgte ein sehr starker Schweiß, und der Harn brach sich, und ward molkicht. Der Kranke hatte auch so wohl von dem Fieber als von den Brustschmerzen so viele Linderung, daß ihn erstes den sechsten Tag fast vollkommen verlassen, und diese völlig gestillt waren. Es blieb ihm nur noch eine Schwäche im Gehirne zurück, die ihn betäubte, und des Nachts konnte er wegen fürchterlicher Bilder, die sich ihm im Traume darstellten, nicht schlafen. Hierauf überfiel ihn plötzlich ein beständiges Zittern, und eine sehr starke Mattigkeit, aus der er kurz darauf in eine Raserey verfiel, Zuckungen bekam, und da diesen die Arzeneyen nicht widerstehn konnten, endlich am achten Tage starb.

XXIV. Ein anderer junger Mensch ward den dritten Tag nach einer sehr starken Erhitzung krank, und man sahe leicht, daß die Ursache hievon eine Entzündung in der Lunge, und eines der bösartigsten Fieber war, das mir jemals vorgekommen ist. Ich sagte seiner Krankheit eine kurze Dauer vorher. Das öftere Aderlaßen gab dem Puls seinen ordentlichen Schlag wieder, und den dritten Tag bekam er einige

Linde-

Linderung auf einen Schweiß, worein er vorher nur mit sehr großer Mühe zu bringen war. Man sahe sodann aus dem Harn alle Zeichen einer Veränderung. Seine Krankheit fieng an abzunehmen, und er ward in kurzem völlig gesund, bis auf eine gewisse besondre Unterbrechung in der Stimme und ein Stottern in der Sprache, wodurch alle, so ihn reden hörten, zum Lachen gebracht wurden.

XXV. Noch ein andrer junger Mensch von gesunder Leibesbeschaffenheit, erhitzte sich auf einer langen Reise so stark in der Sonne, daß er aus Mattigkeit unter dem kühlen Schatten eines Baums einschlief. Nach acht Tagen bekam er ein heftiges kaltes Fieber. Dieses stellte sich des folgenden Tages wieder ein, wobey der Kranke einen heimlichen Schmerz in der Brust nach hintenzu fühlte. Ich ward gleich anfangs zu ihm gerufen, und vermuthete aus diesem und andern Zeichen, daß sein Uebel in der Lunge säße, und dieses wies sich auch immer mehr und mehr aus. Ich kündigte ihm an, daß seine Krankheit bis auf den achten Tag dauern würde, wenn die Mittel, die ich ihm vorzuschreiben willens wäre, ihn nicht eher davon befreyten. Ich ließ ihm ungefähr 30 Unzen Blut in zwo Aderlassen, in der Meinung, daß es noch Zeit genug wäre, diese Krankheit durch auflösende Mittel zu heben, ob es gleich schien, daß sie erst nach acht Tagen beurtheilt werden würde. Nach der ersten Aderlaße fieng der Puls, welcher sehr weich und unmerklich war, wieder ordentlich zu schlagen an, noch ordentlicher aber nach der zwoten, und ich

hielt es also nicht für nöthig, ihm eine dritte Aderlasse zu verordnen. Hierdurch, und durch die Hülfe einiger anderer zertheilenden Mittel, kam das Fieber in Abnahme: der Kranke schwitzte stärker, und gab vielen Harn von sich. Es blieb ihm nur ein geringes Fieber mit Husten bis an den achten Tag zurück, nach welchem er gesund ward.

Beyspiele von Schnupfen, Reißen in den Gliedern, starken Flüssen, und andern Schmerzen.

XXVI. Ich besuchte eine Frau, die von einem starken Schnupfen geplagt war, und sehr befürchtete, daß er, wie gewöhnlich, auch hier diesesmal lange dauern würde. Ich bemerkte, daß er daher entstanden war, weil die Kranke an dem Morgen eben desselben Tages in sehr leichter Kleidung mit einigen häuslichen Geschäften zugebracht hätte, und ich vertröstete sie, daß sie die folgende Nacht davon befreyt seyn würde, wie es auch in der That geschahe.

XXVII. Eine alte Frau, die seit langer Zeit nicht aus dem Hause gekommen war, wagte es endlich an einem Tage auszugehn, da ein sehr kalter Wind gieng. Den vierten Tag hierauf empfand sie sehr heftige Schmerzen in der linken Seite, und diese waren öfters mit so starken Stichen begleitet, daß sie ihr den Athem versetzten. Hierzu kam noch eine beständige Schlaflosigkeit, und ein kleines Fieber. Ich sagte ihr, daß ihre Krankheit vier Tage dauern würde: wie dieses auch, der vielen Arzeneyen ungeachtet, geschahe, die von keiner andern Wirkung waren, als daß sie ih-

re Schmerzen in etwas linderten. Kurz vor dieser Krankheit hatte sie eine eben solche Beschwerde, die einige Wochen dauerte, und deren Ursache man vielleicht deswegen nicht einsehen konnte, weil sie etwas entfernter war, als die gegenwärtige.

XXVIII. Ein gewisser Mensch hatte ein beständig daurendes Fieber gehabt, und es ließ sich schon mit ihm zu einer vollkommenen Besserung an, als er unvermuthet in seinem ganzen Körper, und besonders an den Gelenken Schmerzen empfand. Er wußte von dieser neuen Krankheit keine Ursache anzugeben, und ich konnte mir nicht einbilden, daß sie von dem Fieber herkäme. Daher bemühete ich mich, eine andere Ursache zu ergründen. Endlich erinnerte ich mich, daß in der vorletzten Nacht eine plötzliche Veränderung des Wetters und eine ungewöhnliche Kälte eingefallen wäre. Ich fragte den Kranken, ob er sie empfunden hätte? und ich bekam zur Antwort, er habe sie stark gefühlt, weil er sich nicht recht zugedeckt gehabt hätte. Nun zweifelte ich keinen Augenblick mehr, daß seine neue Krankheit in dieser Nacht verursacht worden wäre, und versicherte ihn daher, daß er des folgenden Tages davon befreyt seyn würde: wie es auch eintraf.

XXIX. Ein Geistlicher war in seiner Jugend ein großer Liebhaber von der Jagd gewesen, und hatte diese Zeit in beständigen heftigen Leibesübungen, und allen Ungemächlichkeiten der Jahrszeiten ausgesetzt, zugebracht, auch sich öfters an morastigen Orten und bey dem kühlen Thau gebadet. Als er sein männli-

ches Alter erreicht hatte, fiengen ihm die Gelenke an den Füssen zu schmerzen und aufzuschwellen an. Der besten und kräftigsten Mittel ungeachtet, trat dieses Uebel in alle übrige Gelenke, und es entstanden daselbst harte Zusammenwachsungen, die ihm den freyen Gebrauch seiner Gliedmaßen benahmen. Dieses ist sein gegenwärtiger Zustand seit vielen Jahren. Wie er in der Folge beschaffen seyn werde, da es von einer so entfernten Ursache herkömmt, überlasse ich andern auszumachen. So viel kann ich aber für gewiß versichern, daß ich einige Personen gesehen habe, bey denen dergleichen Krankheiten, jedoch nur in dem Falle, wenn der Grund derselben nicht weit entfernt gewesen ist, geheilt worden sind.

XXX. Eine Frau pflegte, um den Beschwerden der heißen Jahrszeit zu entgehen, viele Stunden barfuß unter einem Erker ihre gewöhnliche Hausarbeit zu verrichten. Ungefähr einen Monat darauf bekam sie Hüftschmerzen, welche in wenig Zeit so sehr zunahmen, daß sie sich auf der Erde fortschleppen, und auf allen Vieren kriechen mußte, wenn sie von einem Orte zum andern wollte. Es kostete mir nicht viele Mühe, sie in wenig Wochen zu heilen.

XXXI. Ein gewisser Herr bekam davon, daß er so lange in der Sonne herumgegangen war, einen Fluß an der Backe, und starke Zahnschmerzen. Dergleichen Zufälle hatten vorher immer etwas lange bey ihm gedauert: er konnte sich daher nicht einbilden, daß sie dießmal so kurz seyn würden; denn es war nur ein

Tag

Tag zwischen ihrer Ursache und ihrem Anfange. Die Erfüllung überführte ihn aber seines Irrthums.

XXXII. Ein anderer Herr hatte seit langer Zeit die Gewohnheit, wenn der Tag anbrach, einige Stunden im Bette aufzusitzen, so, daß der obere Theil des Leibes unbedeckt und der kalten Luft bloßgestellt, der untere aber zugedeckt und in einer gelinden Wärme war. Nach mehr als einem Jahre fieng er über Schmerzen in der Brust, im Rücken, und in den Armen zu klagen an. Nach und nach konnte er diese Theile nur so wenig bewegen, daß er ganz gebückt gieng, und die Hände nicht bis an den Kopf bringen konnte. Ob diese Krankheit gleich nur die obern Theile betraf, und die besondere obgedachte Lebensart des Kranken bekannt war: so fiel doch niemand auf die Gedanken, daß davon seine Lähmung entstehn könnte. Da er also noch seinem alten Gebrauche folgte; so dauerte auch noch beständig die Ursache fort, aus der seine Krankheit entstanden war. Diese nahm immer mehr und mehr zu, und nach einem dergleichen beschwerlichen Leben, das fast ein ganzes Jahr dauerte, mußte er endlich seinen Schmerzen unterliegen.

XXXIII. Ein junger Mensch war bey einer angenehmen Gesellschaft einige Stunden lang in einem engen Zimmer. Aus Unvorsichtigkeit saß er beym Spiele einer Thüre gegen über, durch die eine frische Zugluft kam. Noch in der nämlichen Nacht bekam er ein starkes Reißen in den Ohren, welches ihm nicht nur das Gehör benahm, sondern worüber er auch ein erbärmliches Geschrey ausstieß. Mit Anbruche des

Tages verminderten sich seine Schmerzen, und bald darauf sahe er sich vollkommen davon befreyt.

XXXIV. Ein Frauenzimmer war an einem Abend bey einem Schauspiele. Es war sehr warm darinn, und sie verließ dasselbe erst späte in der Nacht, ohne sich vor der kalten Luft genugsam zu verwahren. Nach zween Tagen ward sie von grausamen Kopfschmerzen geplagt, und bald darauf zeigte sich ein Fieber. Ich sprach ihr einen Muth ein, und versicherte sie, daß ihre Krankheit des folgenden Tages zu Ende seyn sollte. So geschahe es auch: denn es wurden am dritten Tage ihre Kopfschmerzen ziemlich erträglich, und das Fieber verließ sie völlig.

XXXV. Im Christmonate des 1753sten Jahrs klagte ein anders Frauenzimmer über Schmerzen in der linken Schulter und Arm, die öfters sehr heftig zunahmen. Dieses Uebel nahm nicht nur die fleischichten Theile, sondern auch das Schulterblatt oder Achselbein und das Armbein ein. Daher muthmaßte man, daß es aus einer entfernten Ursache entstehn könnte. Allein es war keine zu finden, woraus man diese Krankheit mit Grunde hätte herleiten können. Ich wußte, daß dergleichen Uebel gemeiniglich aus einer unmerklichen Kälte, die einige Zeit angehalten, entstünde. Diese Kenntniß half mir also, den wahren Grund zu untersuchen. Denn ich fand endlich, daß gedachtes Frauenzimmer den vergangenen Sommer über den ganzen Tag bey einem Fenster, das meistens offen gestanden, in sehr leichter Kleidung bey ihrer Arbeit gesessen hatte. Ich zweifelte nicht einen

nen Augenblick mehr, daß dieses die wahre Ursache ihrer Schmerzen wäre, als ich die Lage ihres Hauses betrachtete. Ich entdeckte, daß sie eben mit der Seite an dem Fenster gesessen hatte, woran sie die Schmerzen fühlte, und ich gab ihr schlechte Hoffnung, daß diese Krankheit vor dem kommenden Sommer aufhören würde. Es sind nun schon drey Monate vorüber, und doch sind ihre Schmerzen, einiger kleinen Hülfsmittel ungeachtet, noch immer dieselben. Was noch künftig daraus werden werde, ist mir unbekannt: allein ich besorge, meine Prophezeihung dürfte dieses mal nicht eintreffen.

Vielleicht könnte mir hier jemand vorwerfen, daß meine Ausrechnung nicht richtig wäre, und daß die itzt vorgetragne Lehre die Dauer einer so langwierigen Krankheit nicht anzeige: weil, wenn sie fünf oder sechs Monate verborgen gewesen, ehe sie zum Ausbruch gekommen, sie sich auch nach einer eben so langen Zeit erst endigen, und dieses, von dem Christmonate an gerechnet, erst im April oder May geschehen würde. Allein ich habe im ersten Theile [99] gesagt, daß man auf die Umstände acht haben müsse, und daß eine Veränderung entstehe, wenn die Jahrszeit, worinnen die Krankheit ist, von derjenigen, worinnen die Ursache der Krankheit gezeugt worden, unterschieden ist. [100] Diese entstand im Sommer und brach mit dem Anfange des Winters aus. Was kann man sich wohl verschie-

deners

99) Seite 48. u. f.
100) Seite 47.

deners einbilden? Da also die Kälte gemeiniglich die Entscheidung der Krankheit verlängert: so kann man vernünftiger Weise vorher sagen, daß zur gänzlichen Genesung an dieser Krankheit sich nothwendig ein guter Theil des Sommers zu dem Winter gesellen müsse.

Sufficientem habentes experientiam atque eorum, quae docentur, judicium sermo noster admittit, reliquos vero, qui Medicinae artem adeo dedecorarunt, ut eam sex mensium fecerint disciplinam, hos neque judices neque discipulos adhibet.

GALEN. de crisib.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zeviani, Giovanni Verardo,

D. Johann Verard Zeviani neuentdeckte Quellen von den Prognostiken oder Vorhersagungen des Erfolgs in Krankheiten Aus dem Italienischen übersetzt

Leipzig 1760

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.103
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11738033-4
VD18 12223832